

OPFERHILFE



BERATUNGSSTELLE

20 *Jahre*

OPFERHILFE-BERATUNGSSTELLE

HAMBURG - JULI 2006

BLICK ZURÜCK NACH VORN



20 MAL DANKESCHÖN AN

- die Freie und Hansestadt Hamburg für ihre 20jährige Förderung.
 - unseren jetzigen Vorstand, der uns wohlwollend begleitet und engagiert unterstützt und alle ehemaligen Vorstandsmitglieder, die uns durch so manche stürmische Zeit begleitet haben.
 - Hamburger Bürgerinnen und Bürger, die durch Spenden unsere Arbeit gefördert haben.
 - die Kirchengemeinden, die unsere Arbeit durch Kollekten unterstützen.
 - die Firmen, die – oft schon seit vielen Jahren – die Beratungsstelle durch Spenden unterstützen.
 - unsere Kolleginnen im Büro, die immer erste Kontaktperson für alle Ratsuchenden und Anfragen sind.
 - die Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte für die Zuweisung von Bußgeldern, und die Bußgeldsammelfonds der Justiz, die uns von Anfang an tatkräftig unterstützt haben.
 - die Stiftungen, die oft sehr schnell und unbürokratisch bereit waren, Bewährtes zu unterstützen oder Neues zu erproben.
 - ehemalige Kolleginnen und Kollegen, die uns in unserer gemeinsamen Arbeit – oft über lange Zeit – begleitet haben.
 - unsere Supervisorinnen, die uns geholfen haben, manch fachliche Klippe zu umschiffen.
 - die Kolleginnen und Kollegen aus anderen Facheinrichtungen für ihre Kooperation und Unterstützung.
 - den Grafiker und die Grafikerin, die von der ersten Stunde an bis heute geholfen haben, unser Anliegen visuell zu unterstützen und zu fördern.
 - die zahlreichen Besucherinnen und Besucher unserer Homepage, die damit ihr Interesse an unserer Einrichtung bekunden.
 - die Kolleginnen und Kollegen in den Behörden und Fachämtern – insbesondere bei der Polizei – für ihre gute Zusammenarbeit.
 - die Fachkräfte, die uns im Hintergrund unterstützen, damit die EDV funktioniert oder die Homepage stets aktuell ist.
 - die Druckerei für ihre stets termingerechte und handwerklich perfekte Arbeit.
 - unsere Raumpflegerin für stets blitzblanke Räume.
 - unsere traumatherapeutischen „Mütter und Väter“, die durch ihre Forschung oder Praxis unser Beratungskonzept wesentlich bestimmt haben (beispielhaft seien hier genannt Luise Reddemann, Andreas Maercker, Gottfried Fischer, Arne Hofmann).
 - die KollegInnen von biff Altona/Eimsbüttel und dem Kinderschutzzentrum Hamburg für die enge Kooperation und so manches gemeinsam erdachte Projekt.
 - unsere Ratsuchenden, für das Vertrauen, das sie in uns setzen, und an ehemalige Ratsuchende für ihre sehr ermutigenden Rückmeldungen.
-

20 *Jahre*

OPFERHILFE-BERATUNGSSTELLE
BLICK ZURÜCK NACH VORN

Herausgegeben von	Opferhilfe Hamburg e. V. Paul-Neumann-Platz 2-4 22765 Hamburg Telefon 040/38 19 93 Fax 040/389 57 86 e-mail: mail@opferhilfe-hamburg.de www.opferhilfe-hamburg.de
Mit Beiträgen von	Peter Giese Bärbel Göttmann Julia Kloth Jutta Reinberger Sigurd Sedelies
Geschrieben von	Sigrid Thetz Brigitte Lütge Nicole Schuster Claudia Sude
Gestaltung/Layout	Brigitte Reinhardt Design
Herstellung	Druckerei Zollenspieker Kollektiv GmbH
Erscheinungsdatum	Juli 2006

■ Vorwort.....	5
■ Entstehung und Entwicklung der Einrichtung.....	6
■ Schwerpunkte unserer Beratungsarbeit	14
■ Gewalt in Ehe und Partnerschaft	17
■ Sexueller Missbrauch	21
■ Unser Beratungskonzept.....	25
■ Paarberatung	29
■ Gruppenangebote.....	31
■ 20 Jahre Qualitätssicherung und Forschung.....	35
■ Entwicklung der Beratungszahlen.....	39
■ Ausblick und Eilmeldung.....	47
■ Literaturverzeichnis und Internetquellen	48
■ Veröffentlichungen der Opferhilfe – Beratungsstelle.....	52

■ Vorwort

Die Opferhilfe-Beratungsstelle kann in diesem Jahr auf eine 20jährige Beratungstätigkeit in der Arbeit mit Gewaltopfern zurückblicken. Wir möchten Sie mit unserer Festschrift einladen, ein wenig in die Historie, Gegenwart und Zukunft der Institution einzutauchen.

Am 2. Juli 1986 wurde die Opferhilfe-Beratungsstelle am Paul-Neumann-Platz 2 – 4 offiziell eröffnet, seitdem wurden hier in diesen Räumen über 10.000 Frauen und Männer psychologisch beraten, unterstützt und informiert. Aus unserer heutigen Sicht zeigt die Beratungsstellengeschichte einerseits viel Kontinuität: der Standort der Einrichtung ist über 20 Jahre in Altona geblieben, viele Kolleginnen und Kollegen waren langjährig hier tätig, zahlreiche bewährte Traditionen wurden fortgeführt. Andererseits zeichnet sich die Opferhilfe Hamburg e. V. im Zeitverlauf durch eine hohe Flexibilität und Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit finanziellen Engpässen, politischen Herausforderungen, aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und einer entsprechenden Diskussion und Ausdifferenzierung des Beratungsangebotes aus.

Eine Institution gewinnt ihr Profil durch die Menschen, die sie tagtäglich mit Leben füllen und darin persönliche Akzente setzen. Viele unterschiedliche Kolleginnen und Kollegen haben die Opferhilfe-Beratungsstelle in den letzten 20 Jahren durch ihre Visionen, ihr politisches Engagement, ihre fachlichen Kenntnisse und ihren persönlichen Einsatz aufgebaut, weiterentwickelt, bereichert und geprägt.

Intensiv gelernt haben wir dabei von unseren Ratsuchenden, die über die Jahre psychologische Hilfe in der Beratungsstelle in Anspruch nahmen, sich anvertrauten, Lösungen entwickelten, Rückmeldungen gaben und sich an den verschiedenen Forschungsprojekten beteiligten. Auch sie sollen in dieser Festschrift zu Wort kommen.

Mit Stolz blicken wir auf die geleistete Arbeit in der 20jährigen Geschichte der Einrichtung zurück und möchten diese bei unserem Fest am 6. September gebührend feiern.

Wir, das aktuelle Team der Opferhilfe-Beratungsstelle, das diese Festschrift gemeinsam erarbeitet hat, sind zwischen 2 und 20 Jahren in der Einrichtung tätig und blicken aus unterschiedlichen Perspektiven „zurück nach vorn“. Das Ergebnis unserer produktiven, mitunter sehr kontroversen Diskussionen halten Sie nun in Händen. Die einzelnen Kapitel der Festschrift sind so geschrieben, dass sie auch für sich alleine gelesen werden können. Sie tragen die Handschrift der jeweiligen VerfasserInnen und spiegeln darin unsere Unterschiedlichkeit wieder.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Das Team der Opferhilfe-Beratungsstelle
im Juli 2006

■ Entstehung und Entwicklung der Einrichtung

Um die Arbeit der Opferhilfe Hamburg e. V. in ihrer 20jährigen Geschichte zu würdigen, wollen wir ihre Entstehung, die entscheidenden Grundhaltungen und Ziele beschreiben und die Meilensteine ihrer Entwicklung hervorheben.

Gründung und Zielsetzungen des Bundesvereins

Im Jahr 1984 wurde der bundesweite Trägerverein Opferhilfe – Hilfe für Opfer von Straftaten e. V. als gemeinnütziger Verein in Bremen gegründet. Die InitiatorInnen kamen vorwiegend aus dem justitiellen Bereich.

In der Vereinssatzung hieß es:

„1. Der Verein unterstützt Personen, die unmittelbar oder mittelbar Opfer einer Straftat geworden sind. Insbesondere gilt diese Hilfestellung **Opfern von Gewalttaten** und speziell dabei betroffenen Kindern.

2. Der Verein tritt auch für Frauen ein, die Opfer von Gewalt in der Ehe geworden sind und unterstützt Bestrebungen, die das Bewusstsein der Bevölkerung so verändern sollen, dass Umfang und Unrecht dieser Taten erkannt werden.“

(Bundesvereinssatzung, 1986)

Weitere Vereinsziele waren, die Stellung von Opfern im Strafprozess zu verbessern, ihre Interessen im politischen Bereich zu vertreten und die Opferproblematik in den Medien für die Öffentlichkeit bekannt zu machen. Auch sollte in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen ein Ausgleich zwischen Täter und Opfer sowie die Verhinderung von Straftaten, gefördert werden. Der Bundesverein wurde im Oktober 1988 auf-

gelöst und ging in **regionale Opferhilfeeinrichtungen** in Bremen, Berlin und Hamburg über.

Opferhilfe Hamburg e. V. – Verein, Finanzierung und Teamentwicklung

Die Opferhilfe Hamburg e. V. übernahm als Trägerverein der Beratungsstelle die Ziele des Bundesvereins in etwas abgewandelter Form. Das Angebot richtet sich nunmehr ausschließlich an Erwachsene.

In den Jahren 1985 – 1986 wurde die Opferhilfe-Beratungsstelle in ehrenamtlicher Arbeit als professionelle Anlaufstelle für Opfer von Straftaten aufgebaut. Die Initiatorin und Begründerin war Maria Nini zusammen mit engagierten Hamburger Bürgerinnen und Bürgern.

Die Idee erhielt von vielen Seiten aus Politik und Verwaltung Zuspruch und ab 1986 erfolgte die **Finanzierung** über eingeworbene **Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen**.

1989 übernahm die **Justizbehörde** die weitere Förderung von auslaufenden ABM-Stellen. Das zunächst recht kleine Team bestand aus einer Diplomsoziologin, einem Diplompsychologen und einer Verwaltungsfachangestellten.

Die Beratungsstelle konnte in den bis heute erhalten gebliebenen Räumen direkt am Bahnhof Altona am 2. Juli 1986 offiziell eröffnet werden. Bis Mitte der 90iger Jahre wuchs das Team auf fünf TeilzeitpsychologInnen und zwei Verwaltungskräfte an. Von 1989 bis 1995 kam ein Forschungsteam, bestehend aus zwei bis drei DiplomsoziologInnen, -psychologInnen, -sozialpädagogInnen dazu. → S. 8

„Liebe OpferhelferInnen,

Herzlichen Glückwunsch – zu 20 Jahren professioneller Beratungsarbeit und politischem Engagement für Gewaltopfer!

Von 1989 bis 2004 war ich Eure Kollegin, habe die Entwicklung der Beratungsstelle miterleben und mitgestalten dürfen. Dies war eine wichtige Zeit für meine berufliche Entwicklung als Psychotherapeutin.

Das Engagement der MitarbeiterInnen der Opferhilfe zeigt sich nicht nur in der professionellen Beratungsarbeit, sondern auch in der Bereitschaft, sich politisch für die Probleme von Opfern zu engagieren.

Das Team der Beratungsstelle arbeitet seit vielen Jahren zusammen – dadurch ist ein hohes Maß an persönlichem Zusammenhalt, fachlicher Erfahrung und Professionalität entstanden. Die für eine kleine Einrichtung notwendige Flexibilität konnte trotzdem erhalten werden. So haben wir uns intensiv mit den neuen fachlichen Entwicklungen der Traumatherapie auseinandergesetzt, an entsprechenden Fortbildungen teilgenommen und diese Erkenntnisse in die Beratungsarbeit integriert.

Auch politisch haben wir uns für die Belange von Gewaltopfern engagiert, z.B. haben wir uns jahrelang für die Einrichtung von „ZeugInnenschutzräumen“ bei den Gerichten eingesetzt, den „Runden Tisch gegen Gewalt“ initiiert und uns im „Arbeitskreis der Opferhilfen (ado)“ vernetzt, um auf Bundesebene besser politisch Einfluss nehmen zu können.

Wir haben uns nicht unterkriegen lassen, wenn trotz steigender Ratsuchendenzahlen, die öffentliche Förderung gekürzt wurde.

Im Sinne der Gewaltopfer wünsche ich der Opferhilfe-Beratungsstelle, dass das fachliche Ansehen der Einrichtung, endlich auch in einer ausreichenden finanziellen Absicherung die notwendige Anerkennung erfährt.

O	offen	H	hoffnungsvoll
P	professionell	I	initiativ
F	flexibel	L	lebendig
E	erfahren	F	fröhlich
R	rasant	E	engagiert

Dipl.-Psych. Gerda Krause, ehemalige Mitarbeiterin (1989-2004), niedergelassene Psychotherapeutin, Mitglied im Vorstand der Hamburger Psychotherapeutenkammer “

1995 begann die Freie und Hansestadt Hamburg einen rigiden Sparkurs einzuschlagen. Durch radikale Mittelkürzungen verloren wir fast ein Drittel unserer bisherigen Förderung.

Die Wochenarbeitszeit verringerte sich drastisch, Entlassungen von MitarbeiterInnen blieben nicht aus. Da 1999 auch arbeitsmarktpolitische Projekte gestrichen wurden, reduzierte sich unsere Förderung um weitere 14 %. 1995 gab es im Team eine große Veränderung, Maria Nini wurde nach langjähriger Leitungstätigkeit verabschiedet und schied 1996 aus. Peter Giese übernahm die Leitung, Gerda Krause wurde bis 2004 Stellvertreterin.

Seit 2001 ist die **Sozialbehörde** unsere Zuwendungsgeberin.

Eine weitere Welle von Einsparungen begann in Hamburg ab 2000. Diesmal waren wir zwar nicht direkt betroffen, aber es wurden die Gelder zahlreicher Projekte aus unserem Tätigkeitsbereich gekürzt (Frauenhäuser, Frauenberatungsstellen, Beratungsangebote für Frauen mit Migrationshintergrund). Diesen Wegfall von Beratungskapazitäten bekamen wir durch vermehrte Anfragen zu spüren, so dass der Druck auf die Opferhilfe-Beratungsstelle weiter zunahm und zunimmt. Zwei Zahlen sollen dies verdeutlichen.

Unsere jetzige finanzielle Förderung befindet sich auf dem gleichen Niveau wie 1990. Damals meldeten sich knapp 300 neue Ratsuchende bei uns und konnten von uns beraten werden. 2005 mussten wir mit schlechterer personeller Ausstattung jedoch über 700 neue Ratsuchende versorgen. Diese Zahlen sprechen für sich!

Viele MitarbeiterInnen der Opferhilfe-Beratungsstelle sind und waren langjährig in der Einrichtung tätig. Heute besteht das Team aus fünf DiplompsychologInnen, einer Verwaltungsfachangestellten und einer Auszubildenden.

Gewalt als sozialer Konflikt

Das anfängliche Konzept der Opferhilfe-Hamburg e. V. war getragen vom Gedankengut der 60iger und 70iger Jahre. Hierbei wurden sozio-ökonomische gesellschaftliche Bedingungen und erlernte kulturelle Normen und Einstellungen als ursächlich für gewalttätige Austragungen von Konflikten angesehen. Speziell die Frauenbewegung hatte die ungleiche Machtverteilung zwischen den Geschlechtern und die daraus erwachsende strukturelle Gewalt gegen Frauen zum öffentlichen Thema gemacht. Ihr politisches Engagement bewirkte eine öffentliche Auseinandersetzung mit (sexualisierten) Gewalterfahrungen von Frauen und Mädchen. 1975 wurde das erste autonome Frauenhaus in Berlin gegründet. Der Gesetzgeber setzte 1976 das Opferentschädigungsgesetz in Kraft und erst zehn Jahre später folgte das erste Opferschutzgesetz. Auch wenn es mittlerweile weitere gesetzliche Verbesserungen für Opfer von Straftaten gegeben hat, wie etwa das Gewaltschutzgesetz, so ist der Stellenwert von Opferhilfe nach wie vor gering.

Die grundsätzlichen theoretischen Überzeugungen aus der Anfangszeit haben konzeptuell auch heute noch ihre Gültigkeit.

Der neue Verein Opferhilfe Hamburg e. V. hob neben der allgemeinen Unterstützung von Opfern die Unterstützung von Frauen jetzt besonders hervor.

Grundsätzlich sollten in der professionellen psychosozialen Einzelberatung psychische Verletzungen bearbeitet werden und heilen können.

Ein „soziales Ausgleichsmodell“ sah Straftaten als Ausdruck von sozialen Konflikten an, die sich besonders bei Gewalt im sozialen Nahraum abbilden, und zielte auf eine „Befriedung“ zwischen Opfer und Täter hin.

Vernetzung und Projekte der Opferhilfe Hamburg e. V.

Zu den Grundprinzipien unserer Arbeit gehörte von Anfang an die Vernetzung mit anderen Einrichtungen.

Da die professionelle Opferhilfe in den 80iger Jahren noch ein ganz neues Betätigungsfeld war, haben wir 1988 mit anderen Fachleuten aus sozialen Berufen den „Arbeitskreis der Opferhilfen in Deutschland“ (ado) gegründet. Anfangs nur als Ort des fachlichen Erfahrungsaustausches gedacht, ist daraus im Laufe der Jahre ein effektiver Dachverband geworden, der Opferinteressen bundesweit vertritt.

Die Arbeit des Verbandes haben wir maßgeblich mitgestaltet und getragen und über viele Jahre Sprecherin oder Sprecher gestellt.

So wurden Anforderungsprofile für Opferhilfeeinrichtungen (Opferhilfe-Standards) erstellt, „Opferhilfe“ als Fachbegriff etabliert. Aktuell soll ein Curriculum für MitarbeiterInnen von Opferhilfeeinrichtungen entwickelt und erprobt werden. Als Fachverband wurde der ado im Inland in gesetzgebenden Verfahren angefragt und um Stellungnahmen gebeten, in Zusammenarbeit mit dem European Forum for Victim Services auch bezüglich neuer Verordnungen der Europäischen Union.

Auch durch unser Mitwirken kam es in den vergangenen zwanzig Jahren zu einer deutlichen **Verbesserung der Situation von Opfern**. Beispiele sind die Einführung von Vergewaltigung

in der Ehe als Straftatbestand, die Verlängerung der Verjährungsfrist bei sexuellem Missbrauch, die Verabschiedung des Opferschutz- und des Opferschutzreformgesetzes sowie des Gewaltschutzgesetzes. Die Legislative befasst sich zur Zeit mit einem Anti-Stalking-Gesetzesentwurf. Der Staat hat im Laufe der Zeit die gesetzliche Position des Opfers verbessert. Was jedoch unterblieben ist, ist eine Verbesserung der materiellen Situation von Opfern (z. B. im Rahmen des Opferentschädigungsgesetzes).

Unsere Forderung nach Übernahme von Opferhilfe als einer staatlichen Pflichtaufgabe bleibt bestehen!

In den 90iger Jahren unterstützte die Opferhilfe Hamburg e. V. viele Opferhilfestellen, speziell in den neuen Bundesländern, bei ihrer **Gründung**.

Auch auf **lokaler Ebene** haben wir die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen gesucht und neue Projekte initiiert:

Das begann 1986 mit „Klinkenputzen“ bei Gerichten, Behörden und der Kontaktaufnahme zu Einrichtungen in freier Trägerschaft wie den Frauenprojekten und führte dazu, dass wir ein dichtes Netz von Kontakten aufbauen konnten. Das Wissen um die Aufgabenbereiche und Arbeitsweise der Kolleginnen und Kollegen half uns, Ratsuchende gezielt verweisen zu können. Es machte uns auch sensibel für Lücken im Hamburger Hilfesystem.

- 1987 initiierten wir den Gesprächskreis **Täter-Opfer-Ausgleich (TOA)**, der mehrere Jahre bestand.
- 1993 – 94 arbeiteten wir im Rat für **Kriminalitätsprävention Kiel** mit, aus dem später das Kieler Interventionsprojekt zu häuslicher Gewalt entstand.

- Die Opferhilfe-Beratungsstelle nimmt seit vielen Jahren aktiv am Arbeitskreis „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ teil, einem Zusammenschluss von Mitarbeiterinnen aus Frauenprojekten, verschiedenen Beratungsstellen und den Frauenhäusern. Der Arbeitskreis wurde in den vergangenen Jahren immer wieder politisch initiativ, er forcierte z. B. maßgeblich die Einrichtung von ZeugInnenschutzräumen, organisierte mit anderen Facheinrichtungen gemeinsam eine Wanderausstellung und Veranstaltungswoche gegen sexualisierte Gewalt, erarbeitet einen regelmäßig aktualisierten Flyer mit Adressen und Informationen für Frauen und Mädchen, die von Gewalt betroffen sind. Dieser Arbeitskreis bietet der Opferhilfe-Beratungsstelle ein Forum für fachlichen Austausch und Vernetzung, insbesondere mit Kolleginnen aus der Frauenarbeit.
- Weiterhin ist die Opferhilfe-Beratungsstelle im „Netzwerk Hamburger Einrichtungen gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen“, dem AK Nexus, vertreten.

Hier findet eine fachliche Kooperation mit den Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt statt. Auch wenn die vertretenen Einrichtungen zum Teil mit anderen Altersgruppen arbeiten als die Opferhilfe, ergeben sich in der fachlichen Zusammenarbeit wichtige gemeinsame Themenschwerpunkte und ein fundiertes Wissen über die jeweiligen Angebotsstrukturen und Verweismöglichkeiten. Der AK Nexus nimmt regelmäßig mit einem gemeinsamen Stand an Veranstaltungen und Aktionstagen teil und hat einen Flyer mit Anlaufstellen zum Thema sexualisierte Gewalt entwickelt.

- 1999 haben wir den „Runden Tisch gegen häusliche Männergewalt“ ins Leben gerufen. Mit großem zeitlichen und inhaltlichen Engagement haben wir es erreicht, dass bis heute mehr als 40 Einrichtungen und Behörden regelmäßig daran teilnehmen, sich fachlich untereinander austauschen, Versorgungswege kritisch betrachten und versuchen, sie zu optimieren. U. a. wurden Stellungnahmen zum Gewaltschutz-Gesetzesentwurf und für → S. 12

„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle Opferhilfe e. V.!

Zum 20-jährigen Bestehen der Einrichtung möchten wir euch unsere herzlichsten Glückwünsche zukommen lassen und unsere ausdrückliche Anerkennung für eure Arbeit aussprechen!!!

In den Unterschieden und Gemeinsamkeiten unserer Einrichtungen und Arbeitsweisen fühlen wir uns seit vielen Jahren kompetent und wohlwollend mit der Opferhilfe verbunden. Besonders den persönlichen Kontakt im NEXUS schätzen wir sehr. Auch trägt der dort stattfindende fachliche Austausch maßgeblich zu einer positiven Kooperationsgrundlage bei. Wir freuen uns, dass es die Opferhilfe-Beratungsstelle gibt und wünschen euch für die Zukunft alles Gute und weiterhin eine konstruktive und bereichernde Zusammenarbeit!

*Urte Paulsmeier und Martina Mangels
Fachberatungsstelle gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und jungen Frauen
Dolle Deerns e. V. “*

07.06.06

„Es ist mir ein großes Bedürfnis, Ihnen Danke zu sagen!! Sie haben mir sehr aufschlussreich weitergeholfen, obwohl Sie mich nicht kennen.

Sie hatten für mich in Karlsruhe nach einer Ärztin recherchiert, die mit Traumapatienten arbeitet. Wir wurden von Ihr an einen Kollegen weiter vermittelt und der hat es bewirkt, dass mein Partner nun seit heute in der Uniklinik Heidelberg einen Therapieplatz in der Schmerzabteilung bekommen hat.

Ihre Antwort kam genau im richtigen Moment. Wir sind total fertig von der Gerichtsverhandlung gekommen, die für meinen Freund sehr negativ ausgefallen ist, da man seine Schmerzen nicht per Bild ... beweisen konnte:

Seit 1,5 Jahren keinen Cent Geld mehr von irgendeiner Seite, Job in leitender Position weg wegen des Unfalls, Gerichtsverhandlung zu seinen Ungunsten ... und das nach ca. 1,5 Jahren vergeblichem erbittertem Kampf um die Fortzahlung seiner Kosten von Seiten der Versicherung bzw. der Kasse ... Keiner nimmt einen ernst, es wird immer mehr die Meinung geäußert, so lang nichts per Bild festzustellen ist, können die Schmerzen nicht von dem Unfall sein. ...

Wie aus innerem Drang heraus, habe ich in den ersten paar Minuten zu Hause mails abgerufen und Ihre Antwort erhalten.

Sie glauben gar nicht, wie man da vor dem Rechner sitzt und staunt – es nimmt einen mal wirklich jemand ernst – es gibt noch einen ganz kleinen Funken Hoffnung – ein klein wenig Energie kehrt zurück, um weiterzukämpfen – ein Strohalm, der zumindest keinen Stillstand zulässt.

Eine Frage an Sie habe ich noch – wissen Sie im Netz oder sonst zufällig eine Adresse, wo sich Angehörige austauschen? Ich habe da selbst leider noch nichts gefunden – es wäre für mich aber vielleicht manchmal sehr hilfreich, zu sehen, dass andere Angehörige ähnlich fühlen. Ihnen nochmals ein herzliches Dankeschön!!

Einen Gruß aus dem „Ländle“ in den hohen Norden schickt Ihnen ... ““

„Ich freue mich über die gute Zusammenarbeit mit Euch KollegInnen von der Opferhilfe und gemeinsame Fortbildungsaktivitäten.

Bin immer wieder ganz beeindruckt von Eurer Pinwand mit all den psychosozialen Angeboten und Eure Interaktion mit verschiedenen Einrichtungen. Ich wünsche Euch weiterhin viel Unterstützung für Eure Tätigkeit!

Liebe Grüße Ingrid

Ingrid Andresen-Dannhauer Ärztliche Psychotherapeutin ““

die Handlungsleitlinien der Polizei zu Einsätzen bei häuslicher Gewalt erarbeitet. Wir würden uns am Runden Tisch eine engere inhaltliche Zusammenarbeit mit der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz als zuständiger Fachbehörde wünschen.

- Für die Akutversorgung nach **Raubüberfällen am Arbeitsplatz** entstand im Jahr 1999 durch outsourcing die Firma „Training und Beratung nach Gewalt“ für gewerbliche KundInnen. (Opferhilfe Hamburg e. V., 2000)
- Durch Drittmittelförderung konnte die Opferhilfe-Beratungsstelle für drei Jahre ihre Zielgruppe um **Unfallopfer** erweitern. Traumatisierende Unfälle ereignen sich im Haushalt, im Verkehr, in der Freizeit und bei Naturkatastrophen. Neuere Forschungen belegen, dass ein Viertel der traumatisierten Unfallopfer das Vollbild einer Posttraumatischen Belastungsstörung entwickelt. (Winter, 1996)
- Die Opferhilfe Beratungsstelle entwickelte 2002 im Verbund mit anderen Einrichtungen ein Konzept für ein **Hamburger Interventionsprojekt bei häuslicher Gewalt** (gemäß Gewaltschutzgesetz). Den Zuschlag bei der öffentlichen Ausschreibung erhielt ein anderer Träger. (Opferhilfe Hamburg e. V., 2003)
- Der **Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen** (Dezember 1999) sah vor, durch die Schaffung einer zentralen Notrufnummer die Versorgung von Opfern zu verbessern. Durch ein bürgerschaftliches Ersuchen von SPD und GAL der Hamburger Bürgerschaft im Jahre 2002 wurde die Einrichtung einer solchen „Hotline“ gefordert. Wir wünschen uns, dass es in diesem Jahr dazu eine Ausschreibung gibt. Als Facheinrichtung bewerben wir uns

mit einem Konzept - flankiert durch Maßnahmen von anderen Einrichtungen – für diese **Opferschutz-Hotline**.

Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Qualitätssicherung

Das Vereinsziel, die Öffentlichkeit für das Thema Opferhilfe zu sensibilisieren, wurde in zwei Jahrzehnten durch umfangreiche und vielfältige Öffentlichkeitsarbeit vorangetrieben. Es gab zahlreiche Interviews in Printmedien, Funk und Fernsehen, Diskussionsrunden, Filmbeiträge, Vorträge, Infodienste für Schulklassen und Gruppen sowie öffentliche Informationsveranstaltungen.

Auf die Fachöffentlichkeit bezogen, nahmen wir betont praxisorientiert am wissenschaftlichen Diskurs teil:

Von Anfang an war ein Grundgedanke im Konzept der Opferhilfe Hamburg e. V., Forschung und Beratungspraxis miteinander zu verknüpfen. Durch Handlungsforschung sollten komplexe Veränderungsprozesse auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen initiiert werden. Dieser Grundgedanke wurde in den vergangenen zwanzig Jahren durch zahlreiche Forschungsprojekte, Befragungen und Erhebungen kontinuierlich verfolgt (siehe 20 Jahre Qualitätssicherung und Forschung).

Thematisch galt hierbei unserem Schwerpunktthema Beziehungsgewalt besondere Aufmerksamkeit: In zwei Forschungsprojekten wurde eine Bestandsaufnahme von Angeboten für von Beziehungsgewalt Betroffene im deutschsprachigen Raum und die Evaluation spezifischer Beratungskonzepte durchgeführt sowie ein Beratungsleitfaden für Facheinrichtungen erstellt.

Es gab mehrere Versuche, weitere Begleitforschung in unsere Arbeit zu integrieren. Aktuell findet gerade eine Begleitforschung (Vor- und Nachbefragung von Ratsuchenden) in Zusammenarbeit mit dem Universitätskrankenhaus Eppendorf statt.

In die fachliche Diskussion brachten wir uns durch Fachartikel und Interviews, Seminare und Fortbildungsveranstaltungen sowie mehrere **Fachtagungen mit Beiträgen aus Forschung und Praxis** zu den Themen Opferhilfe und Psychotraumatologie ein.

In den zwanzig Jahren wurden zur Qualitätssicherung fortlaufend alle statistisch relevanten Daten erhoben und zusammen mit konzeptuellen Veränderungen ca. alle zwei Jahre als Dokumentation veröffentlicht.

Neben der Verbesserung der innerbetrieblichen Organisation mit Hilfe von Personalentwicklung, Zeitmanagement und Organisationsentwicklung befasste sich das Opferhilfe- Team im Laufe der Jahre ständig mit fachlicher Selbstkontrolle im Rahmen von Supervision, Intervention und Weiterbildung.

Auf den Paradigmenwechsel in der psychotherapeutischen Behandlung von Menschen mit traumatischen Erfahrungen wird in den Kapiteln Beratungskonzept sowie sexueller Missbrauch näher eingegangen.

Heute sind wir stolz auf die Vielfältigkeit unserer Arbeit und das Erreichte und wollen am 6. September 2006 das **20jährige Jubiläum der Opferhilfe Hamburg e. V.** mit Ihnen feiern.

■ Schwerpunkte unserer Beratungsarbeit

Mit diesem Bericht anlässlich unseres 20jährigen Bestehens möchten wir den „Roten Faden“ unserer Arbeit, unserer Haltungen und unserer Therapieansätze darstellen.

Die Opferhilfe-Beratungsstelle als spezialisierte Kriseneinrichtung nach traumatisierenden Ereignissen, bietet Ratsuchenden psychologische Interventionen und Hilfestellungen an.

Die unterschiedlichen traumatischen Ereignisse und Gewalttaten machen die Vielzahl der Themen deutlich, die zu unserem Arbeitsalltag gehören:

- Gewalt in Ehe und Partnerschaft
- sexueller Missbrauch in Kindheit/Jugend

Aus diesen Themen haben wir für diese Dokumentation Deliktschwerpunkte ausgewählt. Die häufigst angefragten Themen in der Beratungsstelle sind Gewalt in Ehe und Partnerschaft und sexueller Missbrauch.

Wir berichten über Themen, die uns intensiv beschäftigt haben und Arbeitsschwerpunkte, die wir hatten. Unser Mitwirken bei der Vernetzungsarbeit, Forschungen und Qualitätssicherung werden dargestellt.

Desweiteren beschreiben wir die zwanzigjährige Entwicklung unserer Therapieansätze und Beratungskonzepte.

- Vergewaltigung
- Stalking
- (versuchte) Tötung
- Geiselnahme
- Körperverletzung
- Bedrohung
- Kriegserfahrung
- Verfolgung / Flucht / Foltererfahrung
- Raubüberfall
- Eigentumsdelikt / Einbruch
- schwerer Unfall
- Naturkatastrophe

Mit der getroffenen Auswahl hoffen wir, die Opferhilfe-Beratungsstellen-Geschichte von 1986 bis 2006 anschaulich und lebendig darzustellen.

Frühling 2006

“Gefühle zu einem Überfall in ... (Mittelamerika)

Ich fühle mich wie New Orleans, eine Stadt in den USA, die durch den Hurrican „Kathrina“ überschwemmt, verwüstet und von Menschen, ihren Bewohnern, die diese Stadt mit Leben erfüllt hatten, verlassen wurde. Niemand hatte mit dem Ausmaß dieser Verwüstungen gerechnet, am wenigstens die Regierung der USA selbst – die größte Supermacht der Welt sah hilflos und ohnmächtig zu!

Warum, fragte ich mich, warum fühle ich mich so?

In meiner 1. Therapiestunde unterstützte mich meine Therapeutin dabei, zu akzeptieren, dass ich mich nach einem brutalen Überfall und Mordversuch an meinem Freund in ... (Mittelamerika), ganz einfach auch einmal hilflos, total wütend und kraftlos fühlen darf. Diese Gefühle bei mir zu akzeptieren sind neu für mich, denn wenn ich an mein Leben zurückdenke, musste ich immer die Starke sein, die, die alles gut wegsteckt und das Leben für die Familie regelt. (...)

In dieser Therapie erfolgte auch eine Überweisung an die Deutsche Opferhilfe in Altona, wo ich von einer kompetenten Diplompsychologin begleitet werde. Ganz langsam fühle ich wieder eine innere Ruhe, seit März 2006 kann ich zum ersten Mal endlich wieder einmal tief durchschlafen, fühle Regeneration, aber auch noch die Schwäche, die von den durchwachten Nächten zu spüren ist. Der aufgestaute Groll weicht in der Therapie ganz langsam einer Dankbarkeit, so gut aufgehoben zu sein, denn es hätte schlimmer kommen können und dem Gefühl, dass da noch viel Neues erprobt werden will. Die Frage, die mich bewegt, wie finde ich die Kraft, Liebe und Mitgefühl unter diesen Belastungen nicht zu verlieren, sondern weiterzuentwickeln? Ich weiß, dass es an meiner Einstellung zum Leben liegt, die hilft, alle Ereignisse im Leben, alle Zufälle, alle Schicksalsbegebenheiten als zu mir gehörig anzunehmen. An dieser Lebenseinstellung arbeite ich, mein Schicksal in die Hand zu nehmen und aktiv zu gestalten. Denn wer erkennt, dass ich es bin, der bestimmt, welche Folgen ein Schicksalsereignis für mich haben soll, wird die Gestaltungsfreiheit erfahren, die jedem Menschen für seine Entwicklung in die Hand gegeben ist. Getröstet haben mich auch die Worte von Viktor Frankl, der die schwersten Momente in seinem Leben im Konzentrationslager erlebte und was für ihn zum Schlüsselerebnis für die Kraft des eigenen ICH geworden ist: „Ich habe es selbst in der Hand, ob ich Ort und Bedingungen meines Lebens so ansehe, dass ich mich in ihnen passiv ausgeliefert oder zur aktiven Weiterentwicklung aufgerufen fühle“.

Daran arbeite ich mit Begleitung der Opferhilfe weiter und weiß, ich schaffe es, meinem Leben wieder Sinn und Lebensfreude zu geben und die Schatten der Vergangenheit aufzulösen. “

10.05.06

“... Ich habe im Dezember 04/Januar 05 Urlaub auf Phuket-Thailand gemacht ...

... Am späten Nachmittag des 26.12.04 bin ich dann den Berg heruntergegangen, um mir selbst ein Bild zu machen. Es war alles zerstört, der Strand war nicht mehr da, viele Hotelanlagen waren zerstört, – man kann es kaum beschreiben. Viele Leichen, viel Blut. Es war ein Ausmaß ohne Worte.

Ich hatte meinen Urlaub bis zum 4.1.05 gebucht und habe gar nicht lange überlegt und bin dort geblieben, um aktiv mitzuhelfen. Das Hotel, in dem ich wohnte, war binnen 3 Tagen evakuiert – es waren nur noch ca. 8 Deutsche dort. Die Thailänder haben mich und viele, die kurz vor der Abreise standen, angefleht, da zu bleiben. Da sie zum Teil alles verloren haben und vom Tourismus leben. Ich habe gar nicht nachgedacht, ich bin dort bis zum Schluss geblieben. Ich habe vor Ort gespendet, vielen Menschen versucht zu helfen, wie es in meiner Macht stand.

Leider ist mir auch nicht alles gelungen, da ich einigen auch nicht mehr helfen konnte.

Als ich Anfang Januar 05 wieder heim flog, stand ich völlig neben mir. Als ich hier war und zur Ruhe kam, habe ich mir große Vorwürfe gemacht und konnte mit keinem über meine Erlebnisse sprechen. Ich war total traumatisiert. Ich fühlte mich von der Umwelt nicht verstanden und völlig alleingelassen und hilflos zugleich. In meinem engsten Kreis konnte kaum jemand verstehen, dass ich da geblieben bin.

Ich habe den Tipp bekommen (ging auch durch die Medien), dass die Opferhilfe in Hamburg für traumatisierte Menschen, die den Tsunami u.a. miterlebt haben etc., Hilfe anbieten. Ich habe dann dort angerufen und sehr kurzfristig einen Termin bekommen.

Mir standen ca. 10 Std. zu, aber man hat mir auch gleich gesagt, wenn ich mehr bräuchte, wäre da auch kein Problem. Und diese Hilfe von der Opferhilfe war kostenlos.

Ich war wie blockiert anfangs und fühlte mich so hilflos. Ich konnte erst nach einigen Stunden der Psychotherapeutin, die mich betreute, alles erzählen, was mich bewegte. Dass ein Trauma so schlimm sein kann, selbst im Nachhinein, hätte ich nie gedacht. Ich war so glücklich, dass es eine staatliche Einrichtung wie die Opferhilfe gibt, die einem helfen. Externe Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist dann sehr wichtig, das habe ich im Laufe der Stunden gelernt und gemerkt, wie es mir langsam besser ging.

Anfangs war ich so skeptisch, mir helfen zu lassen. Ich dachte, ich komme damit gut allein zurecht. Aber ich konnte noch nicht einmal mit meiner Familie über die Tsunamisituation sprechen. Ich fühlte mich allein gelassen und war sehr hoffnungs- und hilflos zugleich.

Auch in den ersten Stunden. in der Opferhilfe, die ich in Anspruch nahm, war ich verzweifelt und ich tat mich sehr schwer, mir fachmännisch helfen zu lassen.

Durch tolle Gespräche, Lektüren für Trauma, die ich empfohlen bekam, fiel immer mehr die Mauer und ich konnte mir helfen lassen. Dank der Opferhilfe.

Insgesamt habe ich ca. 15 Std. gehabt und mir geht es heute damit sehr gut. Ich habe vieles verarbeitet und kann auch heute im Familien- und Freundeskreis über den Tsunami und meine Erlebnisse berichten.

Ich bin dieses Jahr wieder nach Thailand geflogen, um mir auch ein Bild zu machen, wie es nach einem Jahr aussieht. Und auch hier hatte ich die Möglichkeit, noch einmal die Opferhilfe in Anspruch zu nehmen, um für mich ein Abschlussgespräch zu führen, was mir gut tat und ich merkte, dass ich doch freier bin und mir die Opferhilfe sehr gut getan hat.

Ich kann jedem nur empfehlen, egal was für schreckliche Erlebnisse man erlebt im Laufe des Lebens. Man braucht sich nicht zu schämen, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Im Gegenteil. Es ist toll, dass es solche tolle Hilfe gibt und vom Staat gefördert wird. Die Opferhilfe freut sich über jede Spende und das werd ich jetzt regelmäßig tun, da die auch von uns leben. So was muss gefördert werden!

Ich möchte mich auf diesem Wege auf allen Ebenen bei..., meiner Therapeutin während der Zeit, ganz recht herzlich bedanken für die Unterstützung, die Zeit und die Gespräche und die Energie, die Sie in mich gesetzt haben, um mir zu helfen.

Herzliches Dankeschön und viele liebe Grüße. ““

■ Gewalt in Ehe und Partnerschaft

Seit der Aufnahme der Beratungstätigkeit der Opferhilfe Hamburg e. V. im Jahr 1986 sind Frauen das Hauptklientel. Ein Großteil der Frauen wird im familiären bzw. im sozialen Nahraum Opfer von Gewalttaten. Aus diesem Grund ist Gewalt in Familie und Partnerschaft seit 1987 bis heute ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt der Beratungsstelle. In nahezu dreiviertel aller Fälle handelt es sich um Beziehungstaten. Beziehungsgewalt ist in der Regel Gewalt gegen Frauen.

„Gewalt gegen Frauen als soziales, in gesellschaftlichen Strukturen verankertes Problem ist ... zunächst fast ausschließlich von (betroffenen) Frauen durch die Arbeit in Selbsthilfegruppen und Zufluchtsstätten für von Gewalt bedrohten Frauen in der Öffentlichkeit thematisiert worden.

Die neue Frauenbewegung musste die Tabuisierung des Problems männlicher Gewalt in der Gesellschaft erst mühsam durchbrechen, damit Frauen als Opfer dieser Gewalt öffentlich sichtbar wurden. Als Folge dieser Enttabuisierungsprozesse haben sich mehr und mehr betroffene Frauen als Hilfesuchende an entsprechende helfende Einrichtungen (Frauenhäuser, Beratungsstellen, Kriseneinrichtungen usw.) gewandt. Da die schlagenden Männer ihre Gewalt selten als ihr eigenes Problem, sondern meist als das ihrer Partnerin betrachten, sind sie noch kaum präsent im System sozialer Hilfen. Die misshandelten Frauen hingegen sind – auch aufgrund ihres Leidensdruckes – durch die Interventionen ... erreichbar.“

(Opferhilfe Hamburg e. V., 1994, S. 2) → S. 19

Sommer 2006

„Vielen Dank für die Geduld.

Ich bin Mutter zweier Kinder und war mit einem Mann verheiratet, der mich geschlagen hat. Ich kam vor drei Jahren das erste Mal zu Ihnen, und wollte wissen, ob Sie meinem Mann und mir helfen können. Mein Mann gab mir die Schuld.

Zu Paargesprächen wollte mein Mann nicht, dabei hatte ich so sehr gehofft, dass diese Gespräche uns helfen würden.

Damals wusste ich einfach nicht mehr weiter. Aber meinen Mann, der mich doch „liebt“ und den doch die Kinder brauchen, konnte ich nicht verlassen.

Ich hatte damals mehrere Gespräche bei Ihnen, sie halfen mir soweit, dass ich einen Plan hatte, was ich machen kann, wenn er wieder schlägt.

Zu mehr war ich nicht bereit, ich konnte einfach (noch) nicht.

Ein dreiviertel Jahr später war ich im Frauenhaus, und auch danach ging ich zurück.

Er versprach, mir nie wieder weh zu tun. Das Versprechen hielt nicht lange, so nahm ich wieder Kontakt zu Ihnen auf, und konnte weitere Gespräche in Anspruch nehmen. Erst jetzt konnte ich erkennen, dass ich etwas tun musste. Eine Therapeutin, die Sie mir empfohlen hatten, hat mir später sehr geholfen, so dass ich inzwischen meinen Mann verlassen habe.



Ich bin zu einigen Gesprächen nicht gekommen, Sie hatten trotzdem Geduld. Ich fühlte mich so unentschlossen, trotzdem hatten Sie sich Zeit genommen, haben mir zugehört und dann kamen auch die Entscheidungen, die ich nie treffen konnte/wollte. Einige Entscheidungen habe ich aus Liebe, Sorge um meine Kinder und schlechtem Gewissen getroffen.

Ich bin froh, dass ich mich damals bei Ihnen gemeldet und den Anfang gemacht habe. Dass es ein so mühsamer, schwieriger Weg für mich wird, habe ich nicht geahnt, aber Sie waren immer wieder für mich da und hatten mich nicht weggeschickt und waren mit mir geduldig. Ich weiß nicht, wo ich heute ohne Ihre Hilfe wäre.

Ein ganz herzliches Dankeschön ““

”” Zum 20jährigen Bestehen der Opferhilfe Hamburg e. V. gratulieren wir Euch herzlich.

In den 20 Jahren hat sich die Opferhilfe zum unverzichtbaren Teil der Versorgungsstruktur von Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind, entwickelt.

Euer Engagement, ein hilfreiches Netz für Frauen in dieser Stadt zu schaffen, hat in den ganzen Jahren bestanden.

Die Initiative zum Runden Tisch gegen häusliche Männergewalt 1999 und die aktive Federführung bei der Organisation des Runden Tisches , sowie die Belebung der inhaltlichen Themen, hat die Zusammenarbeit in Hamburg zum Wohle der Frauen gestärkt und verbessert. Wenn es auch nicht gelungen ist, eine fachlich wünschenswerte Interventions- und Kooperationsstelle mit der entsprechenden finanziellen Ausstattung politisch durchzusetzen, so werden die Behörde und die politischen Verantwortungsträger doch auch weiterhin mit dem langen Atem der Opferhilfe bei der Anmahnung einer besseren Versorgungsstruktur zu rechnen haben. Euer kritisches Begleiten der behördlichen Maßnahmen und Projekte, wie zum Beispiel beim Täter-Opfer-Ausgleich bei häuslicher Gewalt, sind auch wichtig für die Fachdiskussion.

Ebenso wirkten Eure Fachtagungen, und Arbeitsberichte wie z.B. über neue Ansätze in der ambulanten Traumatherapie als anregender Impuls für die Praxis. Für Eure Solidarität bei dem Versuch das 1. Hamburger Frauenhaus zu schließen und die Plätze ersatzlos zu streichen danken wir Euch.

Wir wünschen Euch eine gute finanzielle Basis, und weiterhin viel Erfolg, Mut und Kreativität.

Das Team des 4. Hamburger Frauenhauses. ““

Im Laufe der Jahre wurden die MitarbeiterInnen der Opferhilfe-Beratungsstelle mit weiteren Formen von Gewaltbeziehungen konfrontiert, beispielsweise mit Gewalt durch jugendliche/erwachsene Kinder gegenüber ihren Eltern, aber auch mit Gewalt in anderen Formen des Zusammenlebens, beispielsweise in nachbarschaftlichen Beziehungen, Wohngemeinschaften etc.

Auf politischer Ebene engagierte sich die Opferhilfe-Beratungsstelle für das Thema, indem sie die Vernetzungsplattform „Runder Tisch gegen häusliche Männergewalt“ 1999 in Hamburg initiierte. (siehe Entstehung und Entwicklung der Einrichtung)

Durch das Gewaltschutzgesetz von 2001 wurde rechtlich mehr Sicherheit für die Opfer geschaffen. Die Polizei kann den gewalttätigen Partner „wegweisen“, d. h. der Täter muss die Wohnung für zehn Tage verlassen, auch wenn er Mieter oder Eigentümer der Wohnung ist, danach sind weitere rechtliche Schritte möglich.

Für die Beratungspraxis bleibt in jedem Einzelfall zu prüfen, ob es für das Opfer aus Gründen der persönlichen Sicherheit notwendig ist, die Wohnung zu verlassen und einen geschützten Rahmen, z. B. ein Frauenhaus, aufzusuchen. (Polizei nrw, Gewaltschutzgesetz, homepage)

Neuere Forschungsergebnisse

Frauen und Männer, die mit gewalttätigen PartnerInnen zusammenleben, brauchen oft sehr lange bis sie über die erlebte Gewalt sprechen und sich Hilfe holen können.

In heterosexuellen Beziehungen sind überwiegend Frauen die Opfer von Gewalttaten und Männer die Gewalttäter. Die Untersuchungen zu Gewalt in homosexuellen Beziehungen und

die Häufigkeit ihres Auftretens bei lesbischen und schwulen Paaren sind noch immer in den Anfängen. Das gleiche gilt für Untersuchungen über Gewalttaten von Frauen gegen Männer. Diese Forschungsbereiche sollten aber weitergeführt werden, damit ein differenziertes Gesamtbild von Gewalt in Beziehungen und deren Gewaltdynamik entsteht. Gewaltausübung macht nicht vor dem Geschlecht, der sexuellen Orientierung und der Rollenzuschreibung halt.

Im Folgenden werden spezielle Ergebnisse und Thesen über Gewaltsituationen im sozialen Nahraum aus der **aktuellen Forschung** genannt. In den vorliegenden Untersuchungen wird Gewalt uneinheitlich definiert. Die Aussagekraft der Studien ist darüberhinaus sehr unterschiedlich, da die Anzahl der Befragten stark differiert.

- Die Forschungsergebnisse der Studie **„Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“** sind repräsentativ. Bundesweit wurden 10.000 Frauen befragt. Die Gewaltdefinition der Studie bezieht sich auf körperliche Gewalt. „Rund 25 % der in Deutschland lebenden Frauen haben körperliche oder sexuelle Gewalt (oder beides) durch aktuelle oder frühere Beziehungspartnerinnen oder -partner erlebt.“ (Bmfsfj, Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, S. 9, homepage)
- Die Pilotstudie über Männer **„Gewalt gegen Männer“** ist durch die geringe Teilnehmerzahl der Befragten nicht verallgemeinerungsfähig. Die Definition der Gewalterfahrungen im Bereich der Lebensgemeinschaften ist sehr weit gefasst, so dass die Forscher zu den Gewaltakten schreiben: „wobei hier leichtere Akte (der Gewalt) enthalten sind, bei denen nicht eindeutig von Gewalt zu sprechen ist. ...“

Auf Grund der qualitativen Interviews dieser Studie lässt sich zunächst feststellen, dass hier jede Form der Gewalt gegen Männer bis hin zu systematischen Miss-handlungsbeziehungen vorkommen kann.“ (Bmfsfj, Gewalt gegen Männer, S. 10, homepage)

- Die deutschen Studien über **Gewalt in lesbischen Beziehungen** sind nicht repräsentativ. „Gewalt in lesbischen Beziehungen ist in vielen europäischen Ländern stark tabuisiert. Ihr Vorhandensein hinterfragt gängige Erklärungsmuster für die Ursachen häuslicher Gewalt und zwingt zur verstärkten Auseinandersetzung mit Frauen als Täterinnen.“ (Ohms, Müller, 2004)
„Gemäß einer niederländischen Studie erfahren 36,9 % lesbischer Frauen nach einer Trennung Gewalt, überwiegend durch den Ex-Partner.“ (Ohms, Stehling, 4.3 Gewalterfahrungen in der Wahlfamilie, homepage)
- Die Untersuchungen über **Gewalt in schwulen Beziehungen** sind nicht repräsentativ, sondern Schätzungen von ExpertInnen:
„Das Thema Gewalt in schwulen Beziehungen ist in der Szene stark tabuisiert und wird

in Deutschland bislang selten thematisiert.“ (Ohms, Stehling, Gewalt gegen Lesben..., S. 18, homepage)

„Die Zahlen zu Gewalt in schwulen Beziehungen differieren stark und liegen zwischen 10 % und 50 %, geschätzt durch Beratungsinitiativen in Deutschland und den USA.“ (Ohms, Stehling, 4.3 Gewalterfahrungen in der Wahlfamilie, homepage)

Auf eine große Gruppe von Opfern, die von Beziehungsgewalt betroffen sind, wurde hier nicht weiter eingegangen, gemeint sind die abhängigsten Opfer, nämlich Kinder, die in ihrem Zuhause Gewalt miterleben oder selbst erfahren. (Kavemann, Kreyszig, 2006)

Eine weitere Gruppe von Opfern, die mehr und mehr aus dem Dunkelfeld hervortritt, sind Eltern, die Gewalt durch ihre jugendlichen oder erwachsenen Kinder erfahren.

Der Begriff Beziehungsgewalt wurde im Laufe der Jahre in Fachkreisen kontrovers diskutiert und erweitert. Es hat eine Differenzierung bezüglich der verschiedenen Personengruppen bzw. der Paarkonstellationen gegeben, die wiederum Einfluss auf die konzeptionelle Ausgestaltung unseres Beratungsangebotes hatte.

■ Sexueller Missbrauch

Gesellschaftlicher Kontext der Debatte um „sexuellen Missbrauch“

„Sexuelle Ausbeutung ist ein Gewaltdelikt im sexuellen Gewand.“ (Wirtz, 1989, S. 167 f.)

Im Zuge der **Frauenbewegung** wurden sexualisierte Gewalterfahrungen von Frauen in den 70iger Jahren erstmals öffentlich thematisiert und im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse analysiert. Wichtige Impulse erhielt die bundesdeutsche Frauenbewegung dabei von der amerikanischen.

In den 80iger Jahren folgten zahlreiche Publikationen, in denen Frauen ihre sexualisierten Gewalterfahrungen in Form von Erfahrungsberichten publizierten, engagierte Sozialwissenschaftlerinnen veröffentlichten die ersten Untersuchungen (Kavemann, Lohstöter, 1984).

Vor allem das politische Engagement der Frauenbewegung bewirkte eine Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins im Sinne der Enttabuisierung und der Bewertung „sexuellen Missbrauchs“ als eine Gewalthandlung (Enders, 2002). Es entstanden bundesweit Selbsthilfegruppen, Projekte und Frauenberatungsstellen, die Information und Unterstützung anboten.

Die öffentliche Auseinandersetzung mit sexualisierten Gewalterfahrungen von Jungen/Männern nahm erst Mitte der 90iger Jahre zu, obwohl bereits 1990 mit dem Buch „Verlorene Kindheit“ eine wichtige deutschsprachige Veröffentlichung über sexuelle Gewalt gegen Jungen erschien (Glöer, Schmiedeskamp-Böhler, 1990). → S. 22

„Die Institution Opferhilfe ist **die** Einrichtung in Hamburg, die sich auf breiter Basis dem Thema Opferschutz widmet und durch engagierte Öffentlichkeitsarbeit versucht, dem Thema mehr Respekt, Sensibilität und Aufmerksamkeit zu verschaffen.“

Die professionelle Hilfe, insbesondere die Angebote der Paarberatung und der Beratung von männlichen Angehörigen der Opfer (sexualisierter) Gewalt, ist aus Sicht der NOTRUF-Mitarbeiterinnen von großer Bedeutung.

Wir gratulieren den MitarbeiterInnen der Opferhilfe Beratungsstelle ganz herzlich zum 20jährigen Bestehen der Einrichtung.

Die Kolleginnen vom Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e. V. “

Der Begriff „sexueller Missbrauch“

Von den in der Fachöffentlichkeit verwendeten Begrifflichkeiten, wird am häufigsten der auch im Rechtswesen gebrauchte Terminus „sexueller Missbrauch“ (Bange, 2002 und Wipplinger, Amann, 1997) benutzt. Uns ist bewusst, dass die Wortbedeutung „Missbrauch“ die Möglichkeit eines „richtigen bzw. legitimen (sexuellen) Gebrauchs“ von Kindern suggerieren könnte (Wirtz, 1989, S. 13 ff.). Wir verweisen deswegen auch auf die Termini „sexualisierte Gewalt“ oder „sexuelle Traumatisierungen im Kindes- und Jugendalter“, um zu verdeutlichen, dass wir es mit Gewalthandlungen von (zumeist männlichen) Tätern zu tun haben, die in **Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen** stattfinden (Enders, 2001).

Folgen sexualisierter Gewalt im Kindes- und Jugendalter

Die Opferhilfe-Beratungsstelle verzeichnete Anfang der 90iger Jahre zunächst einen sprunghaften Anstieg von Klientinnen, die sich wegen „sexueller Missbrauchserfahrungen“ in der Kindheit meldeten. Dieses Delikt wurde zu dem mit der zweitstärksten Nachfrage.

Ermutigt durch die öffentliche Debatte, konnten viele Frauen erstmalig eigene Erfahrungen im Zusammenhang mit sexuellen Traumatisierungen aussprechen.

Männliche Ratsuchende mit sexualisierten Gewalterfahrungen in der Kindheit wendeten sich erst ab Mitte der 90iger Jahre verstärkt an die Opferhilfe-Beratungsstelle, als der öffentliche Diskurs etwas verzögert auch dieses sehr tabuisierte Thema aufgriff (Bange, 1995, Lenz, 2000).

In der Beratungsarbeit mit den betroffenen Frauen wurden die Beraterinnen mit den spezifischen Überlebensstrategien sexuell traumatisierter Klientinnen konfrontiert - insbesondere mit den in der späteren **psychotherapeutischen Fachdebatte** als dissoziative Symptome bezeichneten Abspaltungen:

„Je eher der Missbrauch begann, umso stärker mussten, um zu überleben, Gefühle – auch Körpergefühle – abgespalten werden. So tief verletzt zu werden, ist sonst nicht zu ertragen.“ (Opferhilfe Hamburg e. V., 1992, S. 9.)

Als Spätfolgen wiederholter, oft langanhaltender sexueller Traumatisierungen zeigen sich zunächst bei vielen Klientinnen komplexe Syndrome, die Judith Lewis Herman Anfang der 90iger Jahre als „**komplexe posttraumatische Belastungsstörung**“ definierte (Herman, 1993, S. 162 ff., Flatten, 2001). → S. 23 unten

23.12.05

„... Diesen Herbst wurde mir, ohne Vorahnung, bewusst, dass ich wohl als Kleinkind sexuell missbraucht wurde. Diese Erkenntnis löste bei mir einen psychischen Zusammenbruch aus, auch PTBS genannt. Im ersten Moment war ich, und auch mein Mann mit diesem Zusammenbruch vollkommen überfordert, deswegen haben wir beschlossen professionelle Hilfe anzunehmen. Erst haben wir uns auf der psychiatrischen Notaufnahme im Krankenhaus Eilbek gemeldet. Die dort diensthabende Ärztin hat mich sehr gut beraten, und mir empfohlen, sofort einen Termin mit der Opferhilfe-Stelle in Hamburg auszumachen.“

Zu diesem Zeitpunkt war ich in einem absoluten Schockzustand, den ich vorher so nie bewusst erlebt hatte. Der Zustand war für mich nicht greifbar, er machte mir Angst, ich fühlte mich ihm ausgeliefert und wusste nicht wo der Knopf oder Hebel in mir war, diesen Zustand abzustellen. Schon wenige Tage später hatte ich einen Termin bei der Opferhilfe-Stelle in Hamburg, bereits das erste Telefongespräch mit der Beraterin, die mich dann danach auch weiter betreute, war sehr wichtig und informativ. (Es ist in so einer Situation sehr wichtig, dass man eine Bezugsperson hat und nicht andauernd neuen Menschen seine persönliche Geschichte erzählen muss.) Bei der Opferhilfe-Stelle in Hamburg also angekommen, in dem oben geschilderten Zustand, wurde ich gefragt, ob ich einen Fragebogen ausfüllen wollte, der helfen sollte in der Zukunft noch besser auf die Menschen eingehen zu können, die Hilfe suchten. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich sehr beeindruckt war von den Fragen, denn sie waren so gestellt, als ob sie meinen Zustand genau kennen. Diese Kompetenz auf der Opferhilfe-Stelle in Hamburg, war es auch, die mir am meisten geholfen und mich auch beeindruckt hat. In jeder folgenden Sitzung hatte ich das Gefühl, kein Wort zu viel oder zu wenig mit der Beraterin zu sprechen. Ich hatte auch immer das Gefühl, dass zwischen mir und der Beraterin keine unnötige Distanz war, sie konnte mir emotional folgen. Alles konnte ausgesprochen werden, fand seinen Platz im Gespräch, und nichts wurde verdrängt oder verschoben. Ich empfand das als sehr positiv, nicht mit unbeantworteten Dingen wieder nach Hause geschickt zu werden. Durch die unkomplizierte und professionelle Hilfe bei der Opferhilfe-Stelle in Hamburg konnte ich mich relativ schnell wieder stabilisieren, und mein Leben wieder selbst in die Hand nehmen.

Ich möchte mich bei der Opferhilfe-Stelle in Hamburg bedanken und hoffe, dass eine so wichtige Institution weiter bestehen wird und noch vielen Menschen in psychischer Not helfen wird. ““

Schlafstörungen, Alpträume, Konzentrationsstörungen, psychosomatische Beschwerden, dissoziative Symptome, Schuldgefühle, Depressionen, Probleme im Bereich der Sexualität, Rückzugstendenzen, auto-aggressive Handlungen, Suchtverhalten können bspw. als Symptome zu diesem Krankheitsbild gehören. Durch die Weiterentwicklung der Traumatherapie und Traumaforschung, insbesondere der neurobiologischen Forschungen, in den letzten 10 – 15 Jahren wurde verstehbar, dass bei sehr früher, anhaltender sexueller Traumatisierung

in der Kindheit, der wichtigste und häufigste Abwehrmechanismus die Dissoziation ist, die zu einem wesentlichen Merkmal der Persönlichkeit werden kann und zur Entwicklung einer Dissoziativen Identitätsstörung führen kann (Gast, 2004, Eckhardt-Henn, Hoffmann, 2004)

Zur Zeit nehmen wir wahr, dass sich häufiger als früher Frauen mit stark dissoziativer Symptomatik an die Opferhilfe-Beratungsstelle wenden, um spezifische therapeutisch/ beraterische Unterstützung zu suchen.

In der Beratungsarbeit mit Männern, die sexualisierte Gewalt im Kindes-/Jugendalter erlebt haben, wurde schnell deutlich, dass sie häufig mit anderen Abwehrmechanismen auf die erlittene Gewalt reagieren als betroffene Frauen, um die als bedrohlich erlebten Ängste, Schuld- und Ohnmachtsgefühle zu bewältigen (Gahleitner, 2005). Viele betroffene Männer kommen mit Symptomen von Erschöpfung, Insuffizienz, Depressivität und Suizidalität in die Beratung. Besonders schwer wirkt sich die Konfusion bezüglich der sexuellen Identität und der eigenen Männlichkeitsnormen aus. Das Auseinanderklaffen von eigenen Ohnmachtserfahrungen und männlichen Leitbildern wie bspw. Durchsetzungsfähigkeit, Überlegenheit und Kontrolle, ist individuell zumeist schwer integrierbar. Versuche, das Missbrauchstrauma durch Vermeidung oder Übererfüllung männlicher Rollenvorstellungen zu verarbeiten, führen häufig zu Überforderungssituationen (Opferhilfe Hamburg e. V., 1996).

Entwicklung unseres Arbeitsansatzes

Ende der 80iger/Anfang der 90iger Jahre wurde von den KollegInnen der Opferhilfe-Beratungsstelle zunächst ein **beziehungsorientierter und aufdeckender Beratungsansatz** für Frauen entwickelt, der auf die Überwindung der Sprachlosigkeit in Bezug auf die erlebten sexuellen Übergriffe, den achtsamen Umgang mit Grenzen und die Verbesserung der (körperlichen) Selbstwahrnehmung fokussierte.

„Therapeutische Arbeit mit sexuell missbrauchten Frauen ist vor allem Beziehungsarbeit. Verlässlichkeit, Sicherheit und Klarheit im Kontakt sind wichtig, mit anderen Worten, notwendig ist, eine klare Struktur der therapeutischen Beziehung herzustellen. Dies bedeutet auch, Grenzen

zu achten, Abwehr zu akzeptieren und dabei die Erfahrung zu machen, dass es möglich ist, 'nein' zu sagen, ohne die Beziehung zu gefährden.“ (Opferhilfe Hamburg e. V., 1990, S. 24)

In der Opferhilfe-Beratungsstelle wurde darüber hinaus im Laufe der Jahre ein für sexuell traumatisierte Männer in Hamburg einmaliges Beratungsangebot entwickelt, das männer-spezifische Bewältigungsstrategien von Opfererfahrungen in ihrem gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt und die Bearbeitung der aktuellen Krise und die Stärkung des eigenen Selbstbildes in den Vordergrund der Beratung stellt.

Das Beratungs- und Gruppenangebot wurde unter Berücksichtigung der aktuellen Fachdebatten und Forschungsarbeiten zu „sexuellem Missbrauch“ weiterentwickelt und modifiziert. Insbesondere die Studien zum Zusammenhang zwischen sexualisierten Gewalterfahrungen und Vernachlässigung im Kindes- und Jugendalter (Egle, Hoffmann, Joraschky, 1997) sowie zu geschlechtsspezifischen Verarbeitungsweisen sexualisierter Gewalt führten zu einer Ausdifferenzierung unseres Beratungsansatzes.

Durch die Einbeziehung traumatherapeutischer Verfahren, bspw. den gezielten Einsatz psycho-educativer Elemente, Stabilisierungs- und Distanzierungsübungen (Reddemann 2001, Reddemann, 2004) begannen wir im Rahmen der Beratung zunehmend stabilisierend und ressourcenstärkend statt aufdeckend zu arbeiten.

Mithilfe des Ansatzes der „Ego-State-Theorie“ (Watkins, Watkins, 2003) konnten wir unseren Beratungsansatz dahingehend weiterentwickeln, dass wir in der Arbeit mit sexuell traumatisierten Frauen und Männern die Förderung von Eigenverantwortlichkeit und Autonomie im Umgang mit verschiedenen Ich-Zuständen (Ego-states) stärker ins Zentrum der Beratung stellen.

■ Unser Beratungskonzept

Die Opferhilfe-Beratungsstelle ist eine spezialisierte Krisenberatungsstelle für Ratsuchende, die Traumatisierungen durch Gewalttaten, Unfälle und Naturkatastrophen erlebt haben. Unser Anspruch ist, ohne lange Wartezeiten, kurzfristig professionelle psychologische Hilfe für betroffene Frauen, Männer und Angehörige anzubieten.

In dem 20jährigen Bestehen der Opferhilfe Hamburg e. V. hat es auch in unserem Beratungs- und Behandlungskonzept weitreichende Veränderungen und Entwicklungen gegeben. Die ersten zehn Jahre waren von der Grundhaltung geprägt, „aufdeckend“ zu arbeiten.

Die Opferhilfe-Beratungsstelle bot einen Rahmen, um erfahrene Gewalt auszusprechen und zu bearbeiten.

- Sprachlosigkeit zu überwinden und
- Tabus abzubauen

waren wichtige Ziele unserer Arbeit.

Mitte der 90iger Jahre wurden in psychotherapeutisch/psychiatrischen Fachkreisen zunehmend Bedenken gegen dieses Vorgehen geäußert. Speziell in Kliniken, die viel mit komplextraumatisierten KlientInnen nach sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit arbeiteten, zeigte sich immer deutlicher, dass aufdeckendes Arbeiten häufig zu einer Symptomverschlechterung führte. Anstatt sich zu stabilisieren und emotional entlastet zu fühlen, wurden KlientInnen von Intrusionen und Affekten überflutet.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen entwickelte sich ein entscheidender Richtungswechsel in der Psychotherapie (Reddemann, Sachsse, 1997).

Ende der 90iger Jahre wurden psychotherapeutische Verfahren entwickelt und vertieft, die auch in das Konzept der Opferhilfe-Beratungsstelle integriert wurden. Aus heutiger Sicht (Opferhilfe Hamburg e. V., 2003) liegt der Schwerpunkt unseres traumatherapeutischen Vorgehens bei der Stabilisierung des/der KlientIn. Ein intensives Besprechen des traumatischen Geschehens wird weitgehend vermieden. Stattdessen wird ressourcenorientiert und ressourcenstärkend gearbeitet.

Im Folgenden werden die Grundsätze unseres jetzigen Behandlungsansatzes dargestellt.

Aktuelles Beratungsangebot

- Von Montag bis Freitag sind wir täglich für vier bis sechs Stunden telefonisch erreichbar. In dieser Zeit können Ratsuchende sich melden, unser Angebot erfragen oder Termine vereinbaren.
- Jeder Psychotherapeut und jede Psychotherapeutin bieten mehrere Stunden pro Woche direkte Telefonberatung an. Während dieser Zeiten werden ausführliche psychologische Beratungen durchgeführt. Ratsuchende können am Telefon Informationsfragen stellen, psychische Beschwerden schildern und erste Orientierung finden.
- Der oder die PsychotherapeutIn kann in diesen Telefonaten die aktuelle Situation des/der Ratsuchenden erfassen, den Grad der Bedrohung beziehungsweise Belastung abschätzen, erste Hilfestellung anbieten und schnellstmöglich einen Erstgesprächstermin vereinbaren. → S. 27

„20 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle – ein Grund zum Gratulieren und zum Feiern. Und ein willkommener Anlass, innezuhalten und zurückzublicken.“

Langjährig gewachsene Kooperationsbezüge, persönliche Wertschätzung und gemeinsam getragene fachliche Initiativen zur Verbesserung von Hilfestrukturen in Hamburg verbinden das Kinderschutzzentrum Hamburg mit der Opferhilfe-Beratungsstelle. Aber vor allem ist unsere Zusammenarbeit durch ein gemeinsames Grundverständnis unserer Arbeit geprägt.

Was brauchen Menschen, die Gewalt erlebt haben? Sie brauchen in erster Linie, dass wir ihnen Raum zum Teilen ihrer Erfahrungen zur Verfügung stellen, dass wir uns Zeit für sie nehmen und dass die persönliche Begegnung im Mittelpunkt unserer Arbeit steht.

Menschen mit Gewalterfahrungen brauchen emotionale Resonanz, um dem Gefühl des Nicht-Dazugehörens, das mit traumatischen Erfahrungen häufig verbunden ist, eine andere Erfahrung entgegenstellen zu können: „Hier finde ich Gehör, hier reagiert jemand auf mein Leid und bewahrt gleichzeitig hilfreiche Distanz.“

Die Opferhilfe-Beratungsstelle ist ein solcher Ort. Menschen mit Gewalterfahrungen finden hier Raum für ihre Gefühle von Erschütterung, Empörung, Wut, Verzweiflung, Enttäuschung, Scham und Angst. Sie erfahren Wertschätzung in der persönlichen Begegnung und die Wiederherstellung von Verbindlichkeit durch ein verlässliches Gegenüber, das Ihnen Orientierung gibt, wo Orientierung verlorengegangen ist, Unrecht als Unrecht benennt und dabei hilft, eine Zukunftsperspektive zu entwickeln.

Nachhaltig kann Gewalt nur dann überwunden werden, wenn diejenigen, die sie ausüben, lernen, sich anders zu verhalten. Die Verantwortungsübernahme für Grenzverletzungen und zugefügtes Leid ist ein Stück Anerkennung von Realität und Rehabilitation. Die Opferhilfe-Beratungsstelle vertritt diese weitsichtige Haltung und bietet bei Gewalt in Partnerschaft deshalb Paarberatung an.

Grundlage der hohen Qualität in der Arbeit der Opferhilfe-Beratungsstelle ist die ausgewiesene Kompetenz und Erfahrung der MitarbeiterInnen. Sie beinhaltet das Tragen und Teilen von Verantwortung, Besonnenheit in zugespitzten Krisen, Verlässlichkeit in der persönlichen Beziehung, Belastbarkeit und Berührbarkeit, Sich-Einlassen und Begrenzen-Können, und nicht zuletzt die Fähigkeit, sicher mit unsicheren Situationen umgehen zu können.

Dies erfordert viel Kraft, Kreativität und Standhaftigkeit. Und die wünschen wir den KollegInnen der Opferhilfe-Beratungsstelle auch weiterhin. Alles Gute zum 20jährigen Jubiläum!

Für das Team des Kinderschutzzentrums Hamburg (DKSB)

Cordula Stucke “

Dezember 2005

„Nach einem traumatischen Erlebnis mit Gewalterfahrung bin ich über den „Weißen Ring“ am 14.04.2005 zur Opferhilfe gekommen.

Durch die mir entgegengebrachte Einfühlung, Wärme und Aufrichtigkeit konnte ich meine Probleme angstfrei aussprechen.

Im Laufe der gesamten Therapiezeit bin ich zu einer Erweiterung und Vervollständigung meines persönlichen Erlebens und Handelns gelangt.

So habe ich gelernt, mich selbst besser wahrzunehmen und auf eigenes Erleben zu achten, mich zu verstehen und zu akzeptieren, wie ich bin.

Jede einzelne Stunde war mir sehr hilfreich, so habe ich wieder zu neuem Lebensmut gefunden.

Für die Begleitung in meiner schweren Zeit möchte ich dem gesamten „Team Opferhilfe“, insbesondere ... (der Beraterin) von ganzem Herzen Dank sagen, alles Gute für ein erfolgreiches Weiterbestehen! “

- Ratsuchende können bis zu zehn psychotherapeutische Einzelgespräche in unserer Einrichtung wahrnehmen.
- Die Ratsuchenden können zwischen weiblichen und männlichen TherapeutInnen auswählen.
- Neben Einzelgesprächen bieten wir Paarberatung und psychotherapeutische Gruppen an. (siehe Paarberatung und Gruppen)
- Unser Angebot ist für die Ratsuchenden kostenlos, mit Ausnahme von Paarberatung und Gruppenangeboten.
- Da wir eine Anlaufstelle für akute Krisen und akute Bedrohungssituationen sind, müssen wir unser Angebot auf die geschilderte psychotherapeutische Kurzzeitbehandlung beschränken. Langfristige psychotherapeutische Behandlungen werden von niedergelassenen PsychotherapeutInnen und Klinikambulanzen durchgeführt.

Unser Angebot gestaltet sich nach den Anliegen der Ratsuchenden:

- reine Informationsvermittlung
- niedrigschwellige Telefonberatung
- psychologische Krisenintervention mit dem Ziel der psychischen Stabilisierung
- psychotraumatologische Kurzzeittherapie mit dem Ziel einer weitgehenden Verarbeitung des traumatischen Ereignisses.

Team

Zum Team der Opferhilfe-Beratungsstelle gehören drei approbierte Psychologische Psychotherapeutinnen, zwei approbierte Psychologische Psychotherapeuten, eine Verwaltungsfachangestellte, und zeitweise eine Praktikantin aus dem Verwaltungsbereich. Das psychotherapeutische Vorgehen ist durch einen integrativen Ansatz geprägt. Die Grundhaltung basiert auf der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie. Zusätzlich fließen Verfahren der Gestalttherapie, Familientherapie, Hypnotherapie und der

feministischen Psychotherapie in die Arbeit mit ein. Aufbauend auf dieser Vielzahl an psychotherapeutischen Ausbildungen und Erfahrungen haben alle PsychotherapeutInnen Fortbildungen in Psychodynamisch Imaginativer Traumatherapie und/oder EMDR besucht.

Psychotherapeutisches Konzept

Vor dem Hintergrund unserer fachlichen Kompetenz haben wir folgendes Vorgehen entwickelt:

- Diagnostik: Abklären der aktuellen Situation, der Belastung und des Beschwerdebildes.
- Psychoedukation: Informationsvermittlung über die normalen Reaktionen nach einem traumatischen Ereignis. Aufzeigen von empfehlenswertem Umgang mit den Symptomen.
- Stabilisierung: Psychologische und psychosoziale Interventionen zum Abbau von Beschwerden.
- Traumaverarbeitende Interventionen: Wenn

es im Rahmen unserer Kurzzeitbehandlungen fachlich sinnvoll erscheint, werden traumaverarbeitende Schritte angeboten.

- Bei Monotraumen, die keine sexuelle Gewalt beinhalten, können in Einzelfällen Screeningtechniken oder EMDR-Behandlungen durchgeführt werden.
- Integration und Neuorientierung: Nach Abschluss der direkten therapeutischen Bearbeitung des traumatischen Ereignisses, schließt sich die Phase der Integration des Geschehenen an. Emotional, kognitiv und auf der Verhaltensebene wird versucht, die Gewalttat, den Unfall oder die Naturkatastrophe ins weitere Leben einzubetten.

Als Kriseneinrichtung mit kurzen Wartezeiten haben wir die Chance, zeitnah zum traumatisierenden Ereignis oder bei akuten Krisen mit gezielter psychologischer Intervention, präventiv chronischen Krankheitsentwicklungen vorzubeugen.

„Ich möchte mich bei Ihnen für die sehr kompetente psychotherapeutische Behandlung eines Teils meiner Patienten bedanken.

In den letzten Jahren habe ich den Großteil derjenigen Patienten, bei denen ich als Psychiater eine schwerergradige psychische Traumatisierung festgestellt habe, zur psychotherapeutischen Behandlung zur Opferhilfe-Beratungsstelle geschickt. Alle Patienten, die sich in Ihrer Einrichtung dann auch vorgestellt haben, wurden rasch von Ihnen und Ihren KollegInnen fachgerecht beraten und sofern dies erforderlich war, wurde auch zügig eine Behandlung begonnen. Alle Patienten haben von der Mitbehandlung profitiert. Die Mehrzahl ist inzwischen geheilt. Gerade dadurch, dass die Patienten nicht erst Wochen bis Monate lang darauf warten mussten, einen für die Behandlung von Traumatisierungen geeigneten Psychotherapeuten zu finden und auch dadurch, dass nicht vor Beginn der Therapie erst auf eine Zusage des zuständigen Leistungsträgers für die Kostenübernahme gewartet werden musste, konnte so in vielen Fällen eine Chronifizierung der Störung verhindert werden.

*Dr. Peter Winkelmann, Arzt für Neurologie und Psychiatrie
Hamburg, den 05.08.2006* “

■ Paarberatung

„Wir leben in Beziehungen, aber die Beziehung leben wir nicht. Auch wenn sie uns das Leben bedeutet. Das ist kein Schicksal. Wir machen ja unsere Beziehungen selbst. In tausend kleinsten Handlungen Tag für Tag.“ (Moeller, 1988, S. 25)
Die Paarberatung in der Opferhilfe-Beratungsstelle reicht bis in das Jahr 1989 zurück. Bis dahin unterstützte die Opferhilfe Hamburg e. V. gemäß ihres Namens ausschließlich Opfer. Bei Gewalt in Beziehungen wurden Einzelberatungen für Frauen durchgeführt. Gewalttätige Männer wurden an andere Beratungsstellen weiterverwiesen.

Frauen kamen zu uns mit dem Anliegen, die Beziehung zu ihrem Mann/Freund aufrecht zu erhalten, aber die Gewalt nicht länger hinnehmen zu wollen. Einige Frauen hatten den Wunsch, zusammen mit ihrem Partner eine Beratung zu nutzen.

Daraus entstand ein Konzept der Paarberatung, welches die **Täter-Opfer-Dynamik** reflektierte und integrierte. „Entsprechend unserem Grundsatz, die Handlungsautonomie der Menschen, die zu uns kommen, zu unterstützen, haben wir diesen Wunsch akzeptiert.“ (Opferhilfe Hamburg e. V., 1990, S. 28) → S. 30

„Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Opferhilfe-Beratungsstelle,

Ihr feiert Euer 20jähriges Jubiläum. Dazu gratulieren wir Euch von Herzen. Wir wissen, wie viel Kampf und Geduld es jedes Jahr aufs Neue kostet, Eure Beratungsstelle zu retten und zu erhalten. Wie viel Kraft es kostet, immer wieder präsent zu sein für die Opfer, die z.T. mit schlimmen Gewalterfahrungen und Verletzungen zu Euch kommen.

Für uns von Patchwork ward Ihr von Beginn an eine entscheidende Beratungsstelle für unsere Vernetzung. Gerda Krause hat sich vor 10 Jahren Zeit genommen, um unsere Fragen zu beantworten und uns eine Einführung zu geben in die „Dynamik einer Gewaltbeziehung.“ Seitdem haben wir immer wieder Frauen, die in akuter Krise zu uns kamen, an Euch weitergeleitet. Besonders wichtig ward Ihr für uns als Anlaufstelle für Paare, die bereit waren, ihre Gewaltbeziehung zu bearbeiten. Wir sind froh, dass Ihr dieses Angebot wieder aufnehmen könnt.

Das Echo, das wir von „unseren“ Frauen gehört haben, war immer positiv. Sie haben sich bei Euch aufgehoben und am richtigen Ort gefühlt. Das ist Eurer jahrelangen Erfahrung mit Opfern zu verdanken. Aber auch Eurer Bereitschaft, Euch immer wieder weiterzubilden und neueste Erkenntnisse in Eure Arbeit mit einzubeziehen, wie z.B. die Traumatherapie.

Ihr seid für uns verlässliche Ansprechpartner, auch in der politischen Arbeit. Wir erleben Euch als aufmerksam und kritisch gegenüber Entwicklungen in Hamburg. Ohne Euch würde eine wichtige Beratungsstelle im Hamburger Hilfesystem fehlen.

Irmgard Nauck für Patchwork

(kirchliche Beratungsstelle für Frauen, die von Gewalt betroffen sind)

Eiffelstr. 3, 22769 Hamburg “

16.9.2005

„Die Opferberatungsstelle ist für mich in einer akuten Krise in diesem Jahr eine sehr große Hilfe gewesen. Sehr kompetente Therapeuten, die schnell und zuverlässig in Notsituationen helfen und unterstützen. Wo andere Institutionen leider mit Trauma und ihren Folgen noch immer überfordert sind, da leistet diese Beratungsstelle beste Arbeit und ist ein wahrer Segen für Betroffene. Es ist gut und wichtig, dass es diese Stelle gibt.

Liebe Grüße ... “

Hinzu kam die Erfahrung, dass häufig weder eine Bestrafung des Täters noch das alleinige Bemühen des Opfers um Hilfe, die Gewalt in der Partnerschaft zukünftig verhindert. Die Trennung vom Partner ist eine vorübergehende Lösung, die zunächst die akute Gewalt beendet. In vielen Fällen kommt das Paar jedoch erneut zusammen. Um in Zukunft gewaltfrei miteinander zu leben, ist es notwendig, dass die Frau lernt, sich zu schützen und für sich zu sorgen. Der Mann muss lernen, verantwortlich mit seiner Gewaltbereitschaft umzugehen und sie zu kontrollieren. Beide können neue Kommunikationsregeln und Strategien der Konfliktbewältigung entwickeln.

In Zusammenarbeit mit „Männer gegen Männergewalt e. V.“ wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes ein Konzept der Paarberatung entwickelt. Auf diesen Grundzügen aufbauend wurde das Paarberatungskonzept in den folgenden Jahren weiterentwickelt und differenziert. (Opferhilfe Hamburg e. V., 1992, Opferhilfe Hamburg e. V., 1995, Opferhilfe Hamburg e. V., 1996, Firlé, Hoeltje, Nini, 1996) Dabei sind zwei Grundhaltungen entscheidend:

- Die Gewaltfreiheit in der Beziehung ist keine Voraussetzung für die Beratung, sondern ihr Ziel.
- KlientInnen und TherapeutInnen stimmen überein, dass Gewalt kein akzeptables Verhalten für Konfliktlösungen ist.

Die Paarberatung wird im Vierersetting mit einer Therapeutin und einem Therapeuten durchgeführt. Das Paarberatungskonzept besteht für:

- Paare, bei denen ein/e PartnerIn misshandelt (wird), die aber ihre Beziehung fortsetzen wollen.
- Paare, bei denen aufgrund einer Fremdtat, z. B. einer Vergewaltigung, Konflikte in der Beziehung aufgetreten sind.
- Paare, bei denen mindestens eine/r durch sexualisierte Gewalt in der Kindheit traumatisiert wurde und bei denen infolgedessen Paarprobleme aufgetreten sind.

Kamen früher fast ausschließlich Frauen, deren Partner die Gewalt ausübte, so kommen nun vereinzelt auch Menschen wegen Paarkonflikten/-gewalt zu uns zu Einzelgesprächen, die in lesbischen und schwulen Beziehungen leben. Männer, die von Beziehungsgewalt durch Frauen betroffen sind, kommen bislang wenige. Ausführliche Informationen zum theoretischen Hintergrund, zur Indikation, zum konzeptionellen Rahmen/Setting und zu den Zielen der Paarberatung finden Sie auf unserer Homepage und in den oben genannten Veröffentlichungen.

■ Gruppenangebote

Die ersten Gruppenangebote wurden in der Beratungsstelle ab 1987 entwickelt, um der Vereinzelung von Ratsuchenden entgegenzuwirken und gemeinsame Lern- und Solidaritätserfahrungen zu ermöglichen. Gruppenangebote erwiesen bzw. erweisen sich nach wie vor als sehr effektiv, weil damit eine größere Anzahl von KlientInnen gleichzeitig versorgt werden kann.

In der Opferhilfe-Beratungsstelle wurden im Laufe der Jahre **unterschiedliche Konzepte für Frauengruppen** entwickelt. Ein wichtiges Ziel der Gruppenarbeit war es, die strukturelle Dimension der erlebten Gewalt zu bearbeiten, d. h. diese nicht als individuelle Schuld, sondern in einem familiären und gesellschaftlichen Kontext zu begreifen und Zusammenhänge zu aktuellen Lebensbewältigungsstrategien herzustellen:

„Jede Frau erlebt, dass nicht nur ihr Gewalt geschehen ist, weil sie so ängstlich, unvorsichtig, leichtsinnig, frech, schüchtern, abweisend, freundlich war (oder was es sonst noch an verinnerlichten gesellschaftlichen Vorurteilen über weibliches Verhalten gibt). Sie begreift, dass hinter ihrem individuellen Erleben von Gewalt eine verallgemeinerbare Realität steht, ein roter Faden, der nach und nach in allen persönlichen Leidenserlebnissen sichtbar wird.“
(Opferhilfe Hamburg e. V., 1992, S. 9 f.)

Gruppen für Frauen, die in ihrer Partnerschaft Gewalt erleben bzw. erlebt haben

Da das Thema Beziehungsgewalt bald ein Schwerpunktthema der Opferhilfe-Beratungsstelle wurde, begannen Mitarbeiterinnen Gruppen für Frauen anzubieten, die sich von ihrem gewaltausübenden Partner getrennt hatten bzw. noch mit diesem zusammenlebten.

Da sich viele Frauen, die in gewalttätigen Partnerschaften leben, von ihrem sozialen Umfeld sehr zurückziehen, war diese Gruppenarbeit darauf ausgerichtet, Kontakt und Vernetzung untereinander zu fördern, wieder Zugang zu eigenen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten zu finden und Selbstverantwortung zu übernehmen. (Opferhilfe Hamburg e. V., 1996, S. 33 f.)
Methodisch wurde mit Gesprächen, Feedback, Interventionen aus der systemischen Familientherapie, dem körpertherapeutischen Bereich und der Verhaltenstherapie gearbeitet. Ein besonderes Augenmerk galt der spezifischen Gruppendynamik, insbesondere in Bezug auf den Umgang mit Konflikten und die Themen Grenzen, Abschied und Trennung.

Therapeutisch angeleitete Gruppen für Frauen, die in Kindheit/Jugend sexualisierte Gewalt erlebt haben

Aufgrund der starken Nachfrage bot die Opferhilfe-Beratungsstelle über zehn Jahre regelmäßig Therapiegruppen für Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend an.

Insgesamt fanden sechs Gruppen über jeweils einen Zeitraum von sechs bis sieben Monaten statt, die von zwei Kolleginnen, bzw. von einer

Kollegin und einer Honorarkraft, angeleitet wurden. Es wurden Methoden der Gesprächs- und Gestaltpsychotherapie angewandt. Hauptziel der Gruppenarbeit war es, in einem geschützten Rahmen eine Verarbeitung und Integration der sexualisierten Gewalterfahrungen zu ermöglichen. Wichtige Ziele waren dabei der Austausch über die oft lange geheimgehaltenen Missbrauchserfahrungen sowie die Entlastung von Schuld- und Schamgefühlen. Das Konzept zielte weiterhin darauf ab, mehr Vertrauen in die eigene Selbstwahrnehmung zu entwickeln und die eigenen Handlungskompetenzen zu erweitern. Als Erfolgskontrolle → S. 33

22.11.2005

„Ich möchte mich an dieser Stelle noch mal ganz herzlich für Ihre schnelle, unkomplizierte Hilfe bedanken.

Als ich im Frühjahr den Kontakt zu Ihnen gesucht habe, ging es mir mehr als schlecht. Die Erlebnisse meiner Vergangenheit hatten mich derart heftig eingeholt, dass ich damals, so war mein Gefühl, am seidenen Faden hing. Ich weiß nicht, was geschehen wäre, hätte ich Ihre Gesprächsangebote nicht genutzt.

Durch die Persönlichkeit und Professionalität ... (der Beraterin), konnte mein Gefühl: ich will nicht mehr, schon nach der ersten Stunde entkräftet werden und ich fühlte mich mehr als gut aufgehoben und auch beschützt.

Im weiteren Verlauf konnte ich mit Ihrer Hilfe die Fallen, die mir mein Lebensweg stellt, die ich mir stelle, von Mal zu Mal besser erkennen, um mir mittlerweile meine eigene „Gehhilfe“ zu schnitzen, die mir immer wieder Halt gibt.

Auch heute, wo wir erstmal die Therapie beendet haben, fühle ich mich nicht alleine und schutzlos. Ich weiß, wenn ich nicht selbst oder mit Hilfe meiner besten Freundin zu Recht komme, dass ich jederzeit wieder zu Ihnen kommen kann. Alleine auch diese Tatsache und das, was ich dabei empfinde, macht mich stärker und sicherer. Ich glaube nicht, dass ich in Zukunft wieder in die Rolle des Opfers und der Gefühle, die ich durch eine frühere Vergewaltigung erlitten habe, hineinrutschen werde. Allein dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen!!

... und wenn ich dann doch wieder Hilfe benötigen sollte, weiß ich, wohin ich gehen kann!

Noch eins, die gesamte Atmosphäre in Ihren Räumen und wie alle anderen Mitarbeiter sich verhalten, ist äußerst angenehm.

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin für die Zukunft alles Gute. Ihre finanzielle Absicherung sollte allerdings von politischer Seite deutlich besser unterstützt und gefördert werden!!!

Danke ... “

wurde die jeweilige Gruppenarbeit mit den Teilnehmerinnen gemeinsam ausgewertet. Über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren wurden diese Gruppen regelmäßig durchgeführt. Aus unterschiedlichen Gründen, insbesondere wegen finanzieller Kürzungen und damit einhergehender personeller Engpässe, aber auch abnehmender Nachfrage, fanden danach mehrere Jahre keine Gruppen in der Opferhilfe-Beratungsstelle statt.

Neuere Entwicklungen in der therapeutischen Gruppenarbeit mit Frauen

Angeregt durch die Fachdebatte um Traumatherapie und durch eigene Weiterbildungen in Psychodynamisch Imaginativer Traumatherapie wurden die gruppentherapeutischen Konzepte der Opferhilfe-Beratungsstelle in den letzten Jahren weiterentwickelt bzw. revidiert. Eine besonders wichtige Erkenntnis der Psycho-traumatologie ist die Triggerwirkung von belastendem traumatischem Material. Daher ist der Austausch über die erlebte Gewalt sowie die aufdeckende psychotherapeutische Arbeit inzwischen explizit kein Ziel unserer Gruppenarbeit mehr. Vielmehr haben wir unter starkem Einfluss der Weiterbildungen und Veröffentlichungen von Luise Reddemann Konzepte entwickelt, die auf **Psychoedukation** im Sinne der Informationsvermittlung zum Thema Trauma, auf **Stabilisierung** und auf Vermittlung eines umfangreichen **Übungsrepertoires** zur Erweiterung der eigenen Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit traumatischen Erinnerungen abzielen. Die Arbeit an Gegenwartsbezügen und Zukunftsorientierung ist bewusst ins Zentrum der Gruppenarbeit gerückt. (Reddemann, 2005, S. 67 ff.)

„Die heilsame Kraft der inneren Bilder“ – Stabilisierungsgruppen für Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen – ein Kooperationsprojekt mit der BIFF Eimsbüttel/Altona

Im Jahr 2005 führte die Opferhilfe-Beratungsstelle erstmals in Kooperation mit der BIFF Eimsbüttel/Altona zwei **Stabilisierungsgruppen** für Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen durch. Die Gruppen fanden an acht Abenden im Wechsel in beiden Einrichtungen statt. Das Konzept wurde von einer Mitarbeiterin der Opferhilfe-Beratungsstelle bereits in den Vorjahren beim Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen in Lübeck und in der BIFF Eimsbüttel/Altona entwickelt und erprobt.

Das Konzept ist stark strukturiert und orientiert sich an den Erfahrungen der traumatherapeutisch arbeitenden Kliniken, insbesondere in Bielefeld und Göttingen. (Reddemann, 2004, Sachsse, 2004)

Die Gruppe beinhaltet psychoedukative Elemente zum Verständnis traumatischer Erfahrungen und ihrer psychischen und physischen Verarbeitung. Sie haben das Ziel, eigene Bewältigungsstrategien verstehen und neu bewerten zu können. Weiterhin werden Stabilisierungs- und Achtsamkeitsübungen, insbesondere Imaginationsübungen, erprobt, die das innere Erleben von Sicherheit, Trost und Unterstützung fördern (Reddemann, 2001). Die Suche nach inneren guten Bildern als Kraftquellen fokussiert auf die Selbstheilungskräfte der Teilnehmerinnen. Spezifische Distanzierungsübungen vermitteln Möglichkeiten, sich von quälenden Bildern, Gefühlen oder Körperempfindungen zu distanzieren und damit Kontrolle über belastende Empfindungen oder Erinnerungsfragmente zu gewinnen.

Ein Austausch über die erlebten Traumatisierungen findet in der Gruppe nicht statt. Die Gefahr der Retraumatisierung, die durch das Erzählen der eigenen traumatischen Erinnerungen und das Hören der Traumatisierungen der anderen Frauen entstehen kann,

wird besprochen. In der Regel wird diese Absprache von den Teilnehmerinnen als Entlastung empfunden. – Aufgrund der positiven Resonanz planen wir für Herbst 2006 eine weitere Gruppe als Kooperationsprojekt mit der BIFF Eimsbüttel/Altona.

„Grußwort für Jubiläumsbroschüre / Opferhilfe

Zugegeben: Es war nicht immer spannungsfrei, das Verhältnis zwischen der Opferhilfe-Beratungsstelle und der biff.

Denn die Gründung und Arbeit der Opferhilfe-Beratungsstelle wurde von der biff und anderen Einrichtungen der feministischen Frauenarbeit zunächst mit deutlicher Skepsis verfolgt, schien sie doch mit ihrem Beratungsangebot für Frauen und Männer die Herrschaftsverhältnisse und die strukturelle Dimension der Gewalt zwischen den Geschlechtern außer Acht zu lassen.

Gerade sog. häusliche Gewalt und/oder sexuelle Gewalt ist ja in der Regel „Männergewalt“, d.h. es handelt sich zumeist um männliche Täter und um weibliche Opfer. Ein klares frauenparteiliches Hilfe- und Beratungsangebot war und ist für uns deshalb die notwendige Konsequenz. So gab es zunächst in der täglichen Arbeit zwischen unseren Einrichtungen nur wenige Berührungspunkte. Das hat sich im Verlauf der Jahre geändert!

Der Initiative der Opferhilfe-Beratungsstelle ist es zu verdanken, dass in Hamburg ein „Runder Tisch gegen häusliche Männergewalt“ eingerichtet wurde, an dem Fachleute von freien Trägern und Behörden, die im Feld „Häusliche Gewalt“ arbeiten, miteinander ins Gespräch kommen, fachliche Standards diskutieren und Strategien zur Prävention und Bekämpfung häuslicher Gewalt auf dem Hintergrund des Gewaltschutzgesetzes entwickeln.

Es wurde schnell klar: Hamburg braucht ein Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt! Im Kooperationsverbund HIG (Hamburger Interventionsprojekt zur Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes), in dem Opferhilfe, biffs, Kinderschutzzentrum und Nordlicht beteiligt waren, wurde nach spannenden und teilweise kontroversen Diskussionen ein umfassendes Hilfekonzept entwickelt, das die vorhandenen Angebote für verschiedene Zielgruppen mit neuen Angeboten vernetzen und auf einander abstimmen sollte. Leider wurde dieses Projekt nicht umgesetzt, weil die zuständige Behörde sich für ein anderes Konzept entschieden hat.

Dennoch wurde der Kooperationsgedanke zwischen Opferhilfe-Beratungsstelle und biff Eimsbüttel/Altona weiter verfolgt und mündete in einem gemeinsamen, sehr gut besuchten Gruppenangebot für Frauen, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind.

Mittlerweile ist es selbstverständlich, dass wir uns fachlich austauschen, ggfs. gemeinsame fachliche Stellungnahmen erarbeiten und an weiteren Kooperationsideen „stricken“.

Die Opferhilfe-Beratungsstelle hat viel geleistet, um die fachliche Diskussion in Hamburg zum Schutz und zur Beratung von Gewaltopfern voran zu bringen und den betroffenen Menschen wirksam zu helfen.

Ich hoffe, dass sie das auch weiterhin mit so viel Engagement, Beharrlichkeit und Fachverstand tun wird! In diesem Sinne alle guten Wünsche für die zukünftige Arbeit!

Heike Peper, biff Eimsbüttel / Altona “

■ 20 Jahre Qualitätssicherung und Forschung

Eine Grundidee der Opferhilfe Hamburg e. V. ist, Praxis und Theorie durch Forschung zu verknüpfen. Hieraus ergaben sich während ihres 20jährigen Bestehens folgende Erhebungen zur Qualitätssicherung und Forschungsvorhaben:

Forschungsprojekt „Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster“

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurden in einem Zeitraum von fünf Jahren zwei Forschungsprojekte zum Thema Beziehungsgewalt von der Opferhilfe Hamburg e. V. durchgeführt.

Das Forschungsprojekt „Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster“ (Nini, Bentheim, Firle, Nolte, Schneble, 1995) kam – in Zusammenarbeit mit Männer gegen Männergewalt e. V., Hamburg – in seinem Abschlussbericht 1994 zu folgenden Ergebnissen:

- einer Bestandsaufnahme von Angeboten für misshandelte Frauen und gewalttätige Männer im deutschsprachigen Raum
- der Evaluation der Beratungskonzepte der Opferhilfe-Beratungsstelle und von Männer gegen Männergewalt (Einzel- und Paarberatung, Gruppen)
- Empfehlungen für die Beratungsarbeit im Bereich Beziehungsgewalt, grundlegende Rahmenbedingungen, weitere Forschung und gesellschaftliche Veränderungen.

Viele soziale Einrichtungen und Beratungsstellen meldeten einen Bedarf an fachlicher Unterstützung zum Thema Beziehungsgewalt an, da ihr

Klientel zwar aus anderem Anlass kam, jedoch häufig von einer Gewaltproblematik betroffen war. Hieraus ergab sich ein weiteres Forschungsvorhaben mit dem Ziel, einen Beratungsleitfaden zum Thema Beziehungsgewalt zu erstellen.

Forschungsprojekt „Beratungsleitfaden“

Im Anschlussforschungsprojekt wurden die oben genannten Empfehlungen zur Beratungsarbeit auf 185 Seiten umfassend dargestellt und 1995 als Beratungsleitfaden „Gewalt in Ehe und Partnerschaft – Anregungen und Vorschläge zur Beratungsarbeit mit misshandelten Frauen.“ (Firle, Hoeltje, Nini, 1996) veröffentlicht.

Auswertung der einmaligen telefonischen Kontakte 1997

Bedingt durch Mittelkürzungen um 30 % wurde im Jahr 1996 das Konzept verändert: Persönliche Beratungstermine wurden drastisch eingeschränkt. Im Gegenzug wurden die Telefonberatungszeiten ausgeweitet, um weiterhin möglichst vielen Ratsuchenden zur Verfügung zu stehen, allerdings wurde hierbei inhaltlich eine Einschränkung durch vermehrte sofortige Weiterverweisung und einmalige Kurzberatung eingeführt.

Um zu überprüfen, ob dieses Konzept fachlich noch vertretbar war, wurde 1997 über zwei Monate ein Rating der telefonischen Kontakte von den BeraterInnen vorgenommen. Es ergab, dass von 100 Ratsuchenden jetzt 43 % durch

Informationsvermittlung, Verweisung und Kurzberatung telefonisch versorgt wurden. Dabei blieb fraglich, ob die Gewaltproblematik ausreichend erfasst werden konnte bzw. eine schnelle Anbindung an andere Stellen auch gelang. Bei 51 % wurde aus fachlicher Sicht eine Einladung zur persönlichen Beratung als unbedingt notwendig erachtet. 6 % konnten nicht eindeutig zugeordnet werden.

Erhebung der Ratsuchenden-Zufriedenheit 1997

Auch die persönliche Beratung wollten wir im Jahr 1997 überprüfen. Uns interessierte besonders, wie zufrieden die Ratsuchenden mit diesem Angebot waren. Eine Fragebogen-Erhebung nach der psychologischen Beratung mit 67 Befragten ergab eine deutliche Entlastung hinsichtlich des Problems (81 %), die Klärung in Richtung einer Lösung (83 %) sowie eine hohe Zufriedenheit mit unserem Angebot (98 %).

19.03.06

„ ... Ich möchte mich auch ganz herzlich für das Telefonat bedanken, aus dem ich schon wieder Kraft schöpfen konnte. Sie hatten ja damals gesagt, dass mich das Erlebnis und die Gedanken dazu durchaus noch einmal einholen können, wenn es einschneidende Veränderungen in meinem Leben gibt. Dieses Gefühl habe ich derzeit, obwohl die Tat so lange zurückliegt, und es tat gut, darüber zu sprechen.

Ich habe auch in den letzten Jahren, wenn ich zeitweilig mit meiner Psyche zu kämpfen hatte, immer wieder in meine Notizen, die ich mir nach den Sitzungen gemacht hatte, geschaut, und mir in Erinnerung gerufen, was Sie mir mit auf den Weg gegeben haben. Das hat mir sehr geholfen. Ohne die damaligen Gespräche mit Ihnen hätte ich den Überfall und die Folgen niemals so gut verarbeitet und verkraftet.

Ich hoffe, ich finde eine Therapeutin, mit der ich da anknüpfen kann, wo wir damals aufgehört haben und die mir ebenso gut wie Sie bei meinen Problemen helfen kann – ob sie direkt aus dem traumatischen Erlebnis resultieren, grundsätzlicher Natur sind oder sich aus meiner aktuellen Situation, dem „Mutter-Sein“ und damit vorhandenen Gefühlen von Überforderung und Ängsten ergeben. Wenn Sie keine weitere Präferenz für eine bestimmte Therapeutin haben, telefoniere ich einfach Ihre Liste ab, um die Behandlungsmöglichkeiten zu eruieren.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer so wichtigen Einrichtung alles Gute

...

PS: Und ein letztes Dankeschön für Ihr Angebot, dass ich wieder anrufen darf, wenn es Not tut ... “

Leistungsvereinbarung 1998 und Fragebogen-Erhebung im Rahmen der Leistungsvereinbarung 1999 und 2000

Im Rahmen der Diskussion um Höhe und Umfang von Zuwendungen der Stadt bzw. des Landes an freie Träger, ersuchte die Bürgerschaft die Hamburger Behörden, mit allen Zuwendungsempfängern eine leistungsabhängige Finanzierung zu vereinbaren. Ende 1998 entstand so die Leistungsvereinbarung zwischen der Justizbehörde als damaligem Zuwendungsgeber und der Opferhilfe Hamburg e. V. Hierin wurde festgelegt, nach welchen fachlichen Standards wieviele Ratsuchende im Rahmen der finanziellen Zuwendung von der Opferhilfe-Beratungsstelle versorgt werden. Die Bestrebungen, hierüber eine fortlaufende Qualitätssicherung zu gewährleisten, sind in den Folgejahren von Behördenseite jedoch wieder reduziert worden.

Im Rahmen der **Leistungsvereinbarung** wurden 1999 und 2000 213 Ratsuchende mit Hilfe von Fragebögen zur Qualität unseres Angebots befragt. Dabei kam es zu folgenden Ergebnissen: Einstimmig hielten alle Befragten die Opferhilfe-Beratungsstelle bei ihrer Problematik für geeignet. Knapp die Hälfte hatten sich vorher an andere Einrichtungen gewandt. Zu Beginn der Beratung zeigten die meisten Ratsuchenden Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (ein Drittel befand sich in einer akuten Bedrohungssituation). Fast alle Ratsuchenden hatten durch die Beratung Klarheit über die nächsten Schritte erhalten, fühlten sich erleichtert und durch die BeraterInnen verstanden. Als Kritik wurde der Wunsch nach mehr Gesprächen geäußert.

Zeitgleich wurden 336 Fragebögen von den BeraterInnen ausgefüllt. Sie schätzten die Einrichtung für die Mehrzahl der Anliegen von Ratsuchenden als geeignet ein, diagnostizierten überwiegend der Posttraumatischen Belastungsstörung zugeordnete Symptome, jedoch auch weitere psychische Störungen. Beratungsziele und Inhalte waren Schutz vor Gewalt, Klärung und Information, Stabilisierung und Verarbeitung nach traumatischen Ereignissen. Nur bei 5 % der Ratsuchenden wurden keine Entwicklungsschritte beobachtet.

Zeiterfassung 2001/ Zeitmanagement

Um unsere Arbeit noch effizienter zu gestalten, führten alle MitarbeiterInnen über einen Zeitraum von zwei Monaten eine Analyse der Zeitstruktur durch. Folgende Aufgabensegmente wurden quantifiziert:

Psychologische Beratung, Psychotherapie, interne Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung, Projekte, Vernetzung. Diese wurden in 10-Minuten-Schritten erfasst.

Ergebnis der Zeiterfassung war die größere Transparenz der täglich zu leistenden Arbeitsaufgaben. Neben der hohen Auslastung beim direkten KlientInnenkontakt wurden Tätigkeiten wie Fallbesprechungen, Vor- und Nachbereitung der Behandlungen, Psychohygiene im Sinne einer fachlichen und persönlichen Verarbeitung der Gewaltthematik und Organisation der Telefon- und Behandlungstermine in ihrer Wichtigkeit aufgewertet.

Die Opferhilfe-Beratungsstelle kann den hohen Ratsuchendenzulauf nur mit einer sehr strukturierten Vorgehensweise und reibungslosen Organisation bewältigen. Unter Zuhilfenahme

von Literatur zum Thema Zeitmanagement, gelang es uns, Zeitabläufe zu verbessern und so die Arbeitszufriedenheit bei den MitarbeiterInnen und die Arbeitseffizienz zu erhöhen.

Organisationsentwicklung 2001

Zur weiteren Optimierung der Arbeitsabläufe in der Beratungsstelle – bei ständiger Verknappung der finanziellen Mittel und der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit – wurde von der Organisationsberatung Wendepunkt im Jahr 2001 eine Organisationsentwicklung für unsere Einrichtung durchgeführt. Das gesamte Opferhilfe-Team erarbeitete in mehreren Workshops gemeinsam eine Standortbestimmung und Bedarfsanalyse. Themenschwerpunkte waren Aufgabenbereiche und Projekte, Führen und Leitung sowie Personalentwicklung, fachliche Kompetenz und Psychohygiene. Es wurden Veränderungsziele und Zukunftsbilder für die Organisation entwickelt und ein Instrumentarium zur Ergebniskontrolle für den weiteren Prozess zur Verfügung gestellt.

Begleitforschung in Zusammenarbeit mit dem Universitätskrankenhaus Eppendorf 2005/2006

Im Rahmen von Begleitforschung durch das Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) findet mit unseren Ratsuchenden in den Jahren 2005 und 2006 eine freiwillige Befragung statt. Durch Fragebögen vor Beginn des Erstgesprächs und ein Interview sechs Monate nach Beendigung der Beratung werden zwei Fragestellungen erhoben:

1. Wie finden Betroffene ins Hilfesystem und wie lange braucht es, bis sie bei der richtigen Einrichtung sind?
2. Mit welchen Problemen kommen Ratsuchende in die Opferhilfe-Beratungsstelle, unter welchen Symptomen leiden sie und welche Veränderungen ergeben sich nach sechs Monaten, wenn Betroffene in der Opferhilfe-Beratungsstelle beraten wurden?

Die Auswertung der Begleitforschung lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

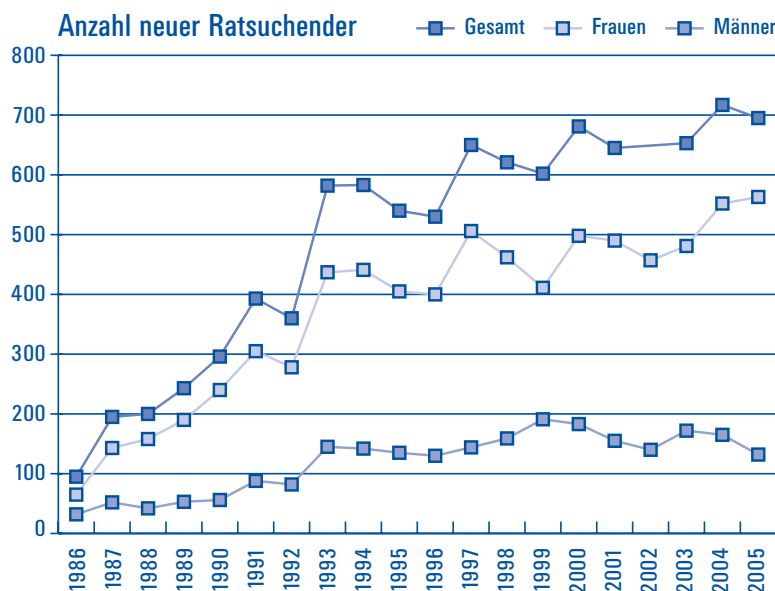
■ Entwicklung der Beratungszahlen

Nach 20 Jahren des Bestehens wollen wir unserer bewährten Tradition folgen, unsere Arbeit nicht nur inhaltlich, sondern auch in Zahlen vorzustellen. Wir geben einen kurzen historischen Überblick über die Inanspruchnahme der Beratungsstelle in den letzten 20 Jahren. Im weiteren Text sollen Trends dieses Zeitraumes aufgezeigt werden. Schwerpunktmäßig stellen

Daran schließt sich eine Phase schnellen Wachstums von 1989 bis 1993 an, in der die Zahl der neuen Ratsuchenden pro Jahr von ca. 200 auf 600 ansteigt.

1993 hatte unsere Einrichtung die Phase der Konsolidierung erreicht. Seitdem sind die Ratsuchenden-Zahlen auf hohem Niveau geblieben

Grafik 1



wir das vergangene Jahr 2005 dar. Für ausgewählte Bereiche soll darüber hinaus ein vergleichender Blick in die Anfänge unserer Arbeit – ausgewählt ist das Jahr 1987 – gehen.

Die Entwicklung der zahlenmäßigen Inanspruchnahme der Beratungsstelle lässt sich in drei Phasen beschreiben (vgl. Grafik 1): Zum Zeitraum der Gründung und Etablierung der Beratungsstelle von 1986 bis 1988 bewegt sich die Zahl der Anmeldungen bei etwa 200 neuen Ratsuchenden im Jahr (1986 ist nur das 2. Halbjahr berücksichtigt).

und von etwa 600 auf über 700 neue Ratsuchende pro Jahr weiter gestiegen.

In den 20 Jahren ihres Bestehens konnte die Opferhilfe-Beratungsstelle über 10.000 Menschen (genau 10.243), zumeist Opfern von Gewalt, helfen.

Hinter diesen „Fallzahlen“ verbergen sich eine Vielzahl von persönlichen Beratungsgesprächen, Telefonaten, Briefen, Stellungnahmen, Schreiben für Ratsuchende usw., die, abhängig vom Anliegen der Ratsuchenden, zwischen einem → S. 40

19.12.2005

“... als ich mich im letzten Jahr an die Opferhilfe-Beratungsstelle wandte, war ich soweit am Boden, dass ich mit den schlimmsten Gedanken spielte.

Dank der zahlreichen, sehr einfühlsamen Gespräche, die daraufhin geführt wurden, fand ich wieder zu meinem inneren Gleichgewicht und es war später auch möglich, in die Tiefen meiner seit vielen Jahren herumgeschleppten Probleme zu gehen und die Ursachen zu bekämpfen. Die Vorschläge, die ich bekam, waren allesamt gut umsetzbar und hatten den erhofften Erfolg. FAZIT: Wenn man erst einmal weiß, wer oder was an den lange mitgeschleppten Problemen „schuld“ ist, dann hat man auch die Möglichkeit, etwas zu ändern.

DANKE!!!

Ich habe wieder Selbstbewusstsein gewonnen und auch mein Umfeld ist positiv von meinen Veränderungen überrascht. “

einmaligen telefonischen Kontakt und einer langfristigen therapeutischen Begleitung mit regelmäßig stattfindenden Gesprächen schwanken. Heute liegt der Schwerpunkt der Arbeit bei Kurzberatungen bis zu zehn Gesprächen.

Von uns werden statistisch in der Regel 50-minütige Einzelgespräche erfasst. Legt man diesen Maßstab zu Grunde, haben wir in den letzten 20 Jahren weit über 26.000 Beratungsgespräche geführt.

Fatal ist, dass die Zahl der MitarbeiterInnen im gleichen Zeitraum eine gegenläufige Entwicklung genommen hat. Waren es 1993 noch 5,5 BeraterInnen-Stellen und 1,5 Verwaltungsfachkräfte, die zur Verfügung standen, so sind es in diesem Jahr nur noch 2,2 BeraterInnen-Stellen und eine $\frac{3}{4}$ -Stelle für eine Verwaltungsfachangestellte.

Es liegt auf der Hand, dass mit einem so drastisch reduzierten Personalstand nicht mehr dieselben Qualitätsstandards wie 1993 aufrechterhalten werden können (z. B. bezüglich einer schnellen Terminvergabe).

Geschlechtsverteilung und Altersstruktur

Seit Jahren nahezu unverändert beträgt der Anteil weiblicher Ratsuchender 75 %. Auch Veränderungen in der Deliktstruktur und in den Zugangswegen haben daran nichts verändert.

2005 sind rund 70 % unserer Ratsuchenden jünger als 40 Jahre. Die am stärksten vertretene Altersgruppe ist die der 21 bis 30jährigen. Menschen über 60 Jahre haben nur einen Anteil von 5 % an unserer Klientel.

Betroffenheit

Wir unterscheiden, ob es sich bei der ratsuchenden Person um ein Opfer, eine/n Angehörige/n, eine dem Opfer nahestehende Person oder um MitarbeiterInnen einer Institution handelt, die eine Beratung für den Umgang mit Gewaltbetroffenen wünscht.

2005 sind etwa 70 % der Ratsuchenden direkt betroffene Opfer.

Der Anteil Angehöriger an der Gesamtzahl bewegt sich um die 20 %.

Bei den männlichen Ratsuchenden ist dieser Anteil stärker ausgeprägt. Dieser relativ hohe Anteil erklärt sich dadurch, dass Angehörige häufig ähnlich stark, wenn auch in anderer Form als das Opfer, unter den Folgen einer Gewalttat leiden. Oft bestehen für die Angehörigen große Unsicherheiten darüber, wie sie sich dem Opfer gegenüber verhalten sollen. Diese Verunsicherungen oder auch Schuldgefühle, die Tat nicht verhindert oder das Opfer nicht geschützt zu haben, können Themen in den Beratungsgesprächen sein.

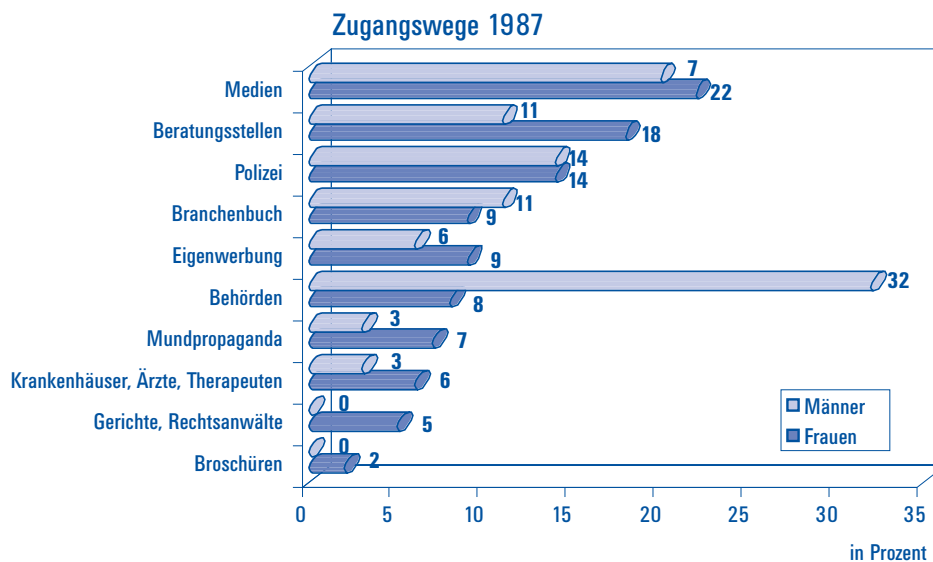
Anfragen von Institutionen machen ca. 10 % aus. Im Vordergrund der Gespräche steht dabei

Zugangswege

Das Beratungskonzept der Opferhilfe-Beratungsstelle beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, d. h. jede/r Ratsuchende entscheidet selbst, ob sie/er unsere Dienste in Anspruch nehmen will. Diese freie Entscheidung ist jedoch nur möglich, wenn unser Angebot auch bekannt ist. Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzung mit anderen Hilfs- und Beratungseinrichtungen ist deshalb ein unabdingbarer Bestandteil unserer Arbeit, um auf unser Angebot aufmerksam zu machen.

Ein wichtiger Aspekt bei der Analyse der Zugangswege ist, dass Frauen und Männer schon immer auf sehr unterschiedlichen Wegen in die Beratungsstelle gefunden haben. (vgl. Grafik 2 und 3)

Grafik 2



der angemessene Umgang mit Gewaltopfern, aber auch die eigene Betroffenheit oder Hilflosigkeit professioneller HelferInnen. Die institutionellen Anfragen sind ein Hinweis darauf, dass den MitarbeiterInnen der Opferhilfe-Beratungsstelle ein ExpertenInnenstatus zugebilligt wird.

Im Jahr 2005 werden Frauen in erster Linie von anderen Beratungsstellen an uns verwiesen oder sie hören über Mundpropaganda von uns. Ein Drittel aller weiblichen Ratsuchenden erfahren so von unserem Angebot, denn Frauen holen sich in Krisensituationen eher Rat und Unter-

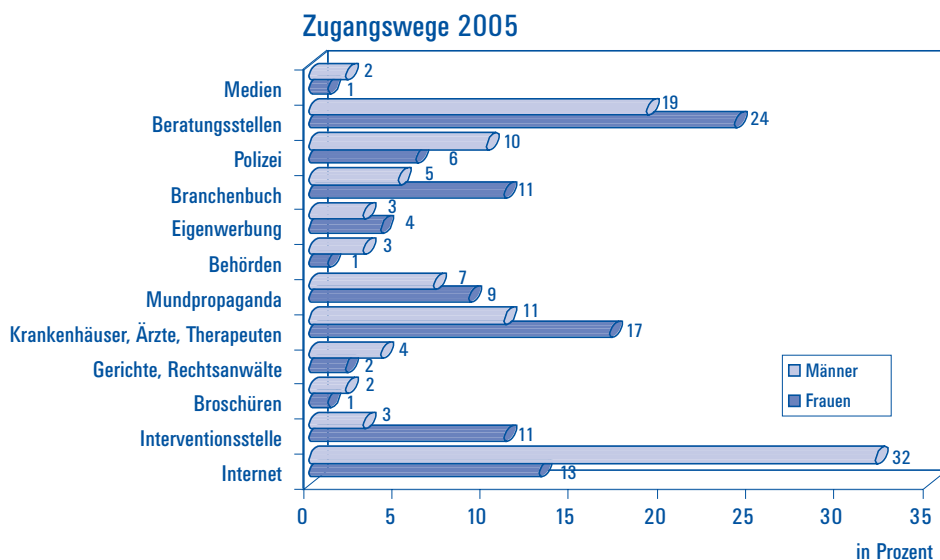
stützung bei sozialen Einrichtungen oder in ihrem sozialen Umfeld. Die Medien oder das Internet spielen bei Frauen als Zugangsweg keine so große Rolle wie bei Männern.

Männer bevorzugen eindeutig Wege, die ihnen einen eigenständigen Zugang ohne die Inanspruchnahme Dritter ermöglichen. Solche Zugangswege wie das Branchenbuch, Medien, das Versorgungsamt als zuständige Behörde für das OEG oder Broschüren und Eigenwerbung haben 1987 vergleichsweise mehr als die Hälfte unserer männlichen Ratsuchenden gewählt. (vgl. Grafik 2) Seit wir ab Jahresende 2000 auch mit einer eigenen Homepage vertreten sind,

ansprechen will, müssen wir diesen Unterschieden mit einem differenzierten Beratungskonzept Rechnung tragen.

Erklärungsbedürftig ist die auf den ersten Blick sehr geringe Zahl von Hinweisen durch die Polizei (2005: 6 % bei Frauen, 10 % bei Männern). Die Polizei kommt in der Regel nur mit Opfern in Kontakt, die die Tat angezeigt haben oder dies beabsichtigen. Von den Ratsuchenden, die zu uns kommen, wissen wir zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme jedoch nur von etwa einem Drittel, dass sie Anzeige erstattet haben. (Näheres zum Anzeigeverhalten finden Sie am Ende dieses Abschnittes) Bezieht man die Anzahl der Verweisungen durch die Polizei ausschließlich

Grafik 3



gewinnt das Internet immer mehr an Bedeutung als Zugangsweg. Im letzten Jahr fand jeder dritte Mann über das Internet zu uns, bei den weiblichen Ratsuchenden war es jede achte. (vgl. Grafik 3)

Diese Gegenüberstellung macht deutlich, wie unterschiedlich die Zugangswege von Frauen und Männern aufgrund ihrer sehr verschiedenen Problemlösungsstrategien sind. Als Beratungsstelle, die weibliche und männliche Gewaltopfer

auf diejenigen Ratsuchenden, die angezeigt haben, sind es 18 % bei Frauen, 30 %, bei Männern, die von der Polizei auf unsere Beratungsstelle aufmerksam gemacht wurden. Die seit Ende 2002 bestehende **Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt** hat zu einer bedeutenden Veränderung der Zugangsstruktur geführt. Früher hat die Polizei in vielen Fällen Opfer häuslicher Gewalt direkt an uns verwiesen. Heute erfolgt nach Polizeieinschätzung regelhaft eine Kontaktaufnahme durch die Interventions-

stelle. Diese verweist dann an uns weiter. Immerhin kamen 2005 so 11 % aller weiblichen Ratsuchenden zu uns.

Interessant ist ein Vergleich: Wie fanden Betroffene am Beginn unserer Arbeit zu uns und wie sieht es heute aus? (vgl. Grafik 2 und 3). Da die Beratungsstelle Mitte 1986 ihre Arbeit aufnahm, ist 1987 das erste vollständige erfasste Kalenderjahr. Während damals für Frauen Medien, Beratungsstellen und die Polizei Hauptzugangswege waren, sind es heute die Beratungsstellen und der medizinisch-therapeutische Sektor. Neu hinzugekommen sind die Interventionsstelle und das Internet. Für männliche Ratsuchende ist eindeutiger Hauptzugangsweg das Internet mit 32 %.

Deliktstruktur

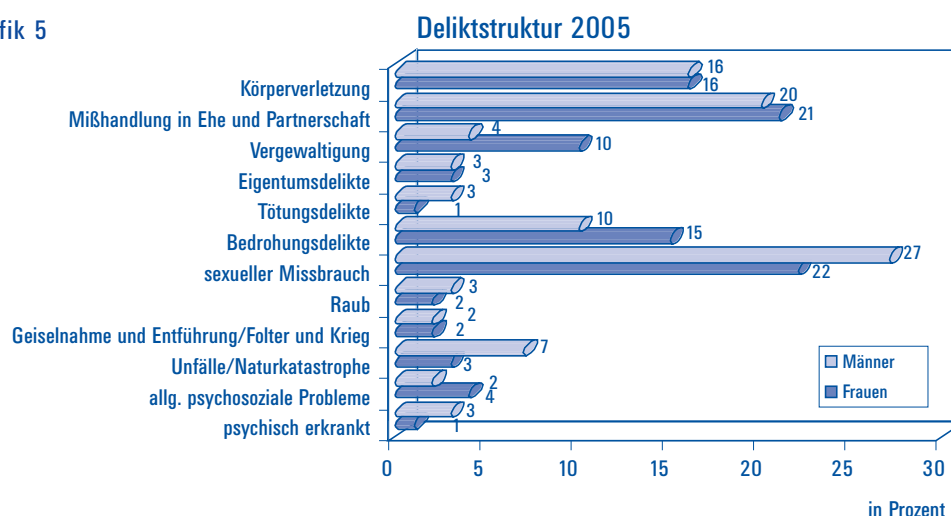
Der Anteil der Gewaltdelikte liegt seit vielen Jahren bei etwa 90 %. Andere Delikte und Probleme wie Eigentumsdelikte, allgemeine psychosoziale Fragestellungen, Probleme

psychisch kranker Menschen und Anfragen von Tätern spielen dagegen nur eine geringe Rolle. Dies ist ein Beleg dafür, dass es der Opferhilfe-Beratungsstelle gelungen ist, ihr Profil als Beratungsstelle für Gewaltopfer in der (Fach-) Öffentlichkeit deutlich darzustellen. Die beiden Hauptdeliktgruppen sind seit Jahren Gewalt in Ehe und Partnerschaft und sexueller Missbrauch. (vgl. Grafik 5)

Körperverletzung war im vergangenen Jahr der Deliktschwerpunkt bei weiblichen Ratsuchenden, jede dritte Frau war davon betroffen. Erfahrungsgemäß sind Körperverletzungen bei Frauen meist Misshandlungen durch den (Ex-) Ehemann oder Lebenspartner. Männer werden dagegen überwiegend Opfer von Fremdtätern. Werden sie Opfer von Beziehungstaten, handelt es sich in der Regel eher um Täter aus dem weiteren sozialen Umfeld. So kommt es z. B. immer wieder vor, dass Konflikte mit Nachbarn bis zu tätlichen Angriffen eskalieren.

Sexueller Missbrauch ist ein weiterer großer Deliktbereich, der in einem gesonderten → S. 45

Grafik 5



*Landeskriminalamt Hamburg
LKA 122 Polizeiliche Kriminalprävention und Opferschutz*

”Opferschutz ist ein wichtiger Bestandteil der polizeilichen Arbeit, denn Polizeibeamte sind meist die ersten Ansprechpartner für Betroffene/Opfer von Wohnungseinbrüchen, Diebstählen, Häuslicher Gewalt, Stalking und anderen Formen von Beziehungsgewalt.

Für die Betreuung der Opfer steht in der Hansestadt ein breites Hilfsangebot zur Verfügung. Die Polizei Hamburg ist sehr interessiert an einer Vernetzung mit den Trägern dieser Hilfsangebote, da sie selbst die psychosoziale Betreuung aufgrund ihres Grundsatzes der Unparteilichkeit, aber auch wegen der hierfür nicht ausreichenden beruflichen Qualifikation ihrer Mitarbeiter nicht leisten kann und soll. Umso wichtiger ist es, im jeweiligen Fall die Bedarfe des Opfers und die Leistungen der Träger zu kennen, um hier schnell und professionell weitervermitteln zu können.

Exemplarisch dafür sei die gute Erfahrung der Zusammenarbeit mit der Organisation „Opferhilfe e. V.“ erwähnt, welche aus Sicht der Polizei im Hamburger Opferhilfespektrum vor allem deshalb eine Bereicherung darstellt, weil sie:

- *im Jahr 1999 den „Runden Tisch gegen häusliche Männergewalt“ initiiert und die Hamburger Polizei von Anfang an daran beteiligt hat. Der Runde Tisch stellt ein wichtiges Forum für die Vernetzung zwischen Behörden und Opferhilfeeinrichtungen in Hamburg dar;*
- *auch männliche Opfer betreut, was vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen Dunkelfeldforschungen (danach sind auch Männer Opfer von Beziehungsgewalt) an Bedeutung gewinnt;*
- *Paartherapie in Krisen anbietet, was besonders relevant ist, wenn sich Opfer häuslicher Gewalt nicht trennen können oder wollen oder wegen gemeinsamer Kinder weiterhin Kontakt haben werden;*
- *Spezialisten bereithält, die eine möglicherweise notwendige Traumatherapie für betroffene Opfer anbieten können;*
- *Auch traumatisierte Unfallopfer und nicht nur Opfer einer Straftat bzw. Menschen nach Erstattung einer Strafanzeige betreut.*

Als Zeichen der engen Zusammenarbeit nimmt die Opferhilfe e. V. am jährlichen Opferschutztag der Polizei regelmäßig mit einem eigenen Stand teil. Wir hoffen und wünschen uns für die Zukunft weitere erfolgreiche Zusammenarbeit im Sinne aller (potentiellen) Opfer. “

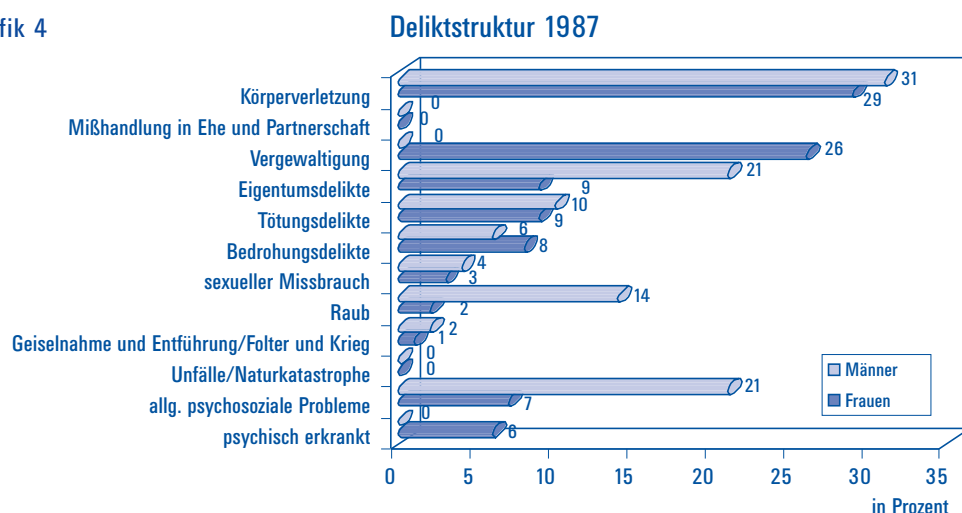
Abschnitt schon ausführlich dargestellt worden ist. Bei weiblichen Ratsuchenden ist dies 2005 das zweithäufigste Delikt. Der größte Teil der Frauen ist unmittelbar als Opfer von dieser Tat betroffen.

Bei Anfragen männlicher Ratsuchender nimmt das Delikt sexueller Missbrauch den ersten Rang ein. Der Großteil dieser Männer sind Angehörige von (weiblichen) Missbrauchsoffern.

Auch im Deliktbereich Vergewaltigung, der an dritter Stelle der Anfragen steht, sind Frauen direkt betroffen, männliche Ratsuchende sind häufiger Angehörige von Opfern.

Unter der Kategorie **Bedrohung** sind nach unseren Erfahrungen überdurchschnittlich viele Beziehungstaten erfasst. Bei weiblichen Ratsuchenden werden diese häufig vom Ex-Partner begangen. Das Spektrum der Taten reicht von der Einschüchterung durch Androhung massiver Gewalt, (über Körperverletzung bis hin zur Tötung). Mittel sind z. B. Telefonterror mit sexuellen Belästigungen oder Beleidigungen oder gezielte Sachbeschädigung z. B. Aufschlitzen der Autoreifen, Vergiften von Haustieren. Allen Taten gemeinsam ist, dass sie das Opfer in der Bewegungsfreiheit

Grafik 4



Tötungsdelikte, Raub und Geiselnahmen fallen seit jeher bei Anfragen an die Beratungsstelle zahlenmäßig zwar nicht so ins Gewicht, erfordern allerdings wegen der gravierenden Folgen für Opfer oder Angehörige einen sehr hohen Betreuungs- und Beratungsaufwand. Im Vordergrund steht auch hier zunächst Krisenintervention und eine Stabilisierung der Betroffenen. Nachrangig erfolgt gegebenenfalls eine Überweisung in eine Psychotherapie.

einschränken und seine Lebensqualität stark negativ beeinflussen können. In unserer Statistik gehen in die Bedrohungsdelikte auch Fälle von „**Stalking**“ mit ein.

Dieser Fachbegriff ist in den letzten Jahren entstanden. „Stalking ist ein aus dem englischen Sprachraum übernommener Begriff. Er bezeichnet wiederholtes Verfolgen, penetrantes Belästigen, Bedrohen, Terrorisieren einer Person gegen deren Willen bis hin zu körperlicher Gewalt.“ (Polizei Hamburg 2004)

Eigentumsdelikte spielen in der Beratungsstelle nur eine sehr geringe Rolle. Auch Ratsuchende mit allgemeinen psychosozialen Problemen melden sich selten. Dies werten wir als eine Folge des Bekanntheitsgrades der Opferhilfe als Beratungsstelle für Gewaltopfer. In der Rubrik „Sonstige Delikte“ sind u. a. Anfragen von Menschen, die sich aufgrund einer psychischen Erkrankung subjektiv als Opfer empfinden, oder z. B. von Straftätern und deren Angehörigen zusammengefasst.

Auch beim Thema Deliktstruktur soll noch einmal ein Blick auf die Anfänge unserer Arbeit geworfen werden (vgl. Grafik 4 und 5). Schon 1987 war Körperverletzung der Delikt-schwerpunkt. Allerdings hatten wir damals noch nicht zwischen Misshandlung in Ehe und Partnerschaft und anderen Körperverletzungen unterschieden (differenziert erhoben werden diese Daten erst seit 1996).

Bedrohungsdelikte und sexueller Missbrauch spielten als Kategorie damals nur eine sehr geringe Rolle. Erst ab 1990 schnellten die Beratungszahlen zu sexuellen Missbrauch sprunghaft in die Höhe, seit das Thema in der breiten Öffentlichkeit thematisiert wurde. Bedrohung tauchte als Delikt in den frühen 90iger Jahren verstärkt auf und stieg dann auf dem Hintergrund der Debatte über Stalking in den letzten Jahren nochmals weiter an.

Täter-Opfer-Beziehung

Bei nahezu 80 % aller Fälle, zu denen uns 2005 Angaben gemacht wurden, handelt es sich um eine Beziehungstat, d. h. schon vor der Tat bestand eine soziale Beziehung zwischen Opfer und Täter. Der Bekanntheitsgrad variiert dabei zwar von EhepartnerIn/LebensgefährtIn über

ArbeitskollegInnen/NachbarInnen bis hin zu Menschen, die das Opfer erst kurz vor der Tat kennen lernte. Wir haben allerdings überwiegend mit Taten innerhalb des familiären Umfeldes zu tun. Der o. g Anteil der Beziehungstaten ist über alle Jahre recht konstant geblieben, da Gewalttaten häufig Beziehungstaten sind.

Anzeigenbereitschaft

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Anzeigeverhalten der Betroffenen. Im langjährigen Mittel haben etwas mehr als die Hälfte der Ratsuchenden (52,9 %), die uns dazu Angaben gemacht haben, zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme Anzeige erstattet. Betrachtet man das Anzeigeverhalten für Fremd- und Beziehungstaten getrennt, ergibt sich folgendes Bild: Handelte es sich um einen Fremdtäter, war in 80 % aller Fälle Anzeige erstattet worden. Lag eine Beziehungstat zu Grunde, hatten nur 30 % der Ratsuchenden angezeigt. Die geringe Anzeigenbereitschaft bei Beziehungsdelikten ist unter anderem Ausdruck dafür, dass die Betroffenen seitens Polizei und der Justiz nicht unbedingt Hilfe und eine Lösung ihres (eigentlich) sozialen Konfliktes erwarten. Sie ist aber auch Ausdruck ökonomischer Abhängigkeit des Opfers vom Täter und der emotionalen Verbundenheit der Betroffenen und ihrer Ambivalenz gegenüber dem Täter. Auch befürchten Ratsuchende, dass der Konflikt weiter eskalieren könnte, da Täter dem Opfer bei einer Anzeigenerstattung oft mit weiterer Gewalt oder in einigen Fällen sogar mit dessen Tötung drohen.

■ Ausblick

Dem Motto unserer Festveranstaltung folgend soll der „Blick zurück nach vorn“ gerichtet sein. Mit Blick zurück haben wir versucht, Ihnen 20 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle möglichst anschaulich darzustellen. Nun wollen wir unseren Blick noch in die Zukunft richten: Grundsätzlich werden wir auch weiterhin bemüht sein, unsere Beratungsarbeit fortlaufend den neuesten **wissenschaftlichen Erkenntnissen im Traumabereich** anzupassen. So erwarten wir Ende des Jahres die Ergebnisse der Begleitforschung zur Effektivität unserer Beratungsarbeit. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung werden sicher in unser Beratungskonzept einfließen. Ein weiterer Aspekt, der durch die Begleitforschung untersucht werden soll, ist die Frage, wie Menschen sich im Hilfesystem zurecht finden. Hier gibt die Studie erste Hinweise, die unsere eigenen Erkenntnisse aus 20 Jahren Beratungsarbeit stützen, dass Frauen und Männer sehr unterschiedliche Wege gehen. Dieser Tatsache möchten wir weiterhin Rechnung tragen, indem wir in Zukunft den unterschiedlichen Bedürfnissen von Frauen und Männern noch mehr Aufmerksamkeit widmen und die Zugangswege geschlechtsspezifischer gestalten werden. Ein Bereich, der uns in naher Zukunft beschäftigen wird, ist der Faktor der **Psychohygiene**.

Wie schafft man es als professionelle/r HelferIn, eine so belastende Arbeit wie wir sie leisten, zu erbringen, ohne auf Dauer selbst dabei belastet (d. h. sekundär traumatisiert) zu werden. Vor dem Hintergrund unserer oft sehr langjährigen Arbeitserfahrungen im Traumabereich gewinnt diese Thematik zunehmend an Bedeutung. Auch in Zukunft wird uns der Bereich der **Vernetzung** unterschiedlicher Institutionen im Gesundheitsbereich weiter beschäftigen. Hier wird uns besonders daran gelegen sein, Beratungsstellen, niedergelassene PsychotherapeutInnen, stationäre Angebote und die Nachsorgeangebote besser miteinander zu verknüpfen, damit Betroffene nicht mehr in vorhandene „Versorgungslücken“ fallen.

Eilmeldung

Eine gerade hereinkommende Eilmeldung lässt uns sehr viel heiterer in die Zukunft schauen: Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg hat beschlossen, die Personalmittel der Opferhilfe-Beratungsstelle für das Haushaltsjahr 2007 um 30.000 € aufzustocken. Wenn das kein Geburtstagsgeschenk ist! Wir werten dies auch als Anerkennung für 20 Jahre geleistete Arbeit.

■ Literaturverzeichnis

AMANN, G., WIPPLINGER, R., Hg.

Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch (1997), DGVT Verlag

BANGE, D.

Auch Indianer kennen Schmerz. Beratung und Therapie sexuell missbrauchter Jungen und Männer. In: BANGE, D., ENDERS, U.: Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen (1995), Kiepenheuer & Witsch Verlag, S. 121-160

BANGE, D., KÖRNER, W., Hg.

Handwörterbuch Sexueller Missbrauch (2002), Hogrefe Verlag

BANGE, D.

Definitionen und Begriffe. In: Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Hg. BANGE, D., KÖRNER, W. (2002), Hogrefe Verlag, S. 47 ff.

ECKHARDT-HENN, A., HOFFMANN, S. O., Hg.

Dissoziative Bewusstseinsstörungen. Theorie, Symptomatik, Therapie (2004), Schattauer Verlag

EGLE, U. T., HOFFMANN, S. O., JORASCHKY, P., Hg.

Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. – Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen (1997, 2000), Schattauer Verlag

ENDERS, U., Hg.

Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen (1990, 2001), Kölner Volksblatt Verlag

ENDERS, U.

Missbrauch mit dem Missbrauch. In: Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Hg. BANGE, D., KÖRNER, W. (2002), Hogrefe Verlag, S. 355 ff.

FIRLE, M., HOELTJE, B., NINI, M.

Gewalt in Ehe und Partnerschaft. Anregungen und Vorschläge zur Beratungsarbeit mit misshandelten Frauen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (1996)

FLATTEN G., HOFMANN A., LIEBERMANN P., WÖLLER W., SIOL T., PETZOLD E.,

Posttraumatische Belastungsstörung. Leitlinie und Quellentext (2001), Schattauer Verlag

GAHLEITNER, S. B.

Sexuelle Gewalt und Geschlecht. Hilfen zur Traumabewältigung bei Frauen und Männern (2005), Psychosozial-Verlag

GAST, U.

Die Dissoziative Identitätsstörung. In: Traumazentrierte Psychotherapie, Hg. SACHSSE, U. (2004), Schattauer Verlag, S. 59 ff.

GLÖER, N., SCHMIEDESKAMP-BÖHLER, I.

Verlorene Kindheit – Jungen als Opfer sexueller Gewalt (1990), Weismann Verlag

HERMAN, J. L.

Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden (1993), Kindler Verlag

KAVEMANN, B., LOHSTÖTER, I.

Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen (1984), Rowohlt Verlag

KAVEMANN, B., KREYSSIG, U., Hg.

Handbuch Kinder und häusliche Gewalt (2006), VS Verlag für Sozialwissenschaften

LENZ, H. J., Hg.

Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung (2000), Juventa Verlag

NINI, M., BENTHEIM, A., FIRLE, M., NOLTE I., SCHNEBLE, A.

Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster. Abschlußbericht des Forschungsprojekts im Auftrag des Bundesministeriums für Frauen und Jugend, Schriftenreihe des BMFSF, Bd. 102 (1995)

OHMS, C., MÜLLER, K., Hg.

Gewalt in lesbischen Beziehungen (2004), Querverlag

OPFERHILFE HAMBURG E. V.

Dokumentation der Arbeit der Opferhilfe-Beratungsstelle 1986-1990 (1990)

OPFERHILFE HAMBURG E. V.

5 Jahre Opferhilfe 1986 – 1991. Arbeitsbericht und Dokumentation der Fachtagung (1992)

OPFERHILFE HAMBURG E. V.

10 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle. Arbeitsbericht und Reflexion unserer Beratungsarbeit zum Thema Gewalt in Ehe und Partnerschaft (1996)

OPFERHILFE HAMBURG E. V.

Arbeitsbericht. Neue Ansätze in der ambulanten Traumatherapie, Fachtagung 2000 (2000)

OPFERHILFE HAMBURG E. V.

Arbeitsbericht: Traumabehandlung. Unfallopferprojekt. Gewaltschutzgesetz (2003)

POLIZEI HAMBURG

Stalking. Grenzenlose Belästigung. Faltblatt. Hamburg (2004)

REDDEMANN, L., SACHSSE, U.

Stabilisierung. In: PTT Persönlichkeitsstörungen. Theorie und Praxis 3/1997, S. 113 ff.

REDDEMANN, L.

Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren (2001, 2003), Pfeiffer bei Klett-Cotta

REDDEMANN, L.

Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie. PITT – Das Manual (2004), Pfeiffer bei Klett-Cotta

REDDEMANN, L., DEHNER-RAU, C.

Trauma. Folgen erkennen, überwinden und an ihnen wachsen (2004), TRIAS Verlag

REDDEMANN, L.

Selbsthilfe bei psychischer Traumatisierung. Ein Bericht aus der Praxis. In: Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin, 3. Jg. (2005), Heft 1, S. 67 ff.

SACHSSE, U., Hg.

Traumazentrierte Psychotherapie. Theorie, Klinik und Praxis (2004), Schattauer Verlag

WATKINS, J. G., WATKINS, H.H.

Ego-States. Theorie und Therapie. Ein Handbuch (2003), Carl-Auer-Systeme Verlag

WINTER, H.

Posttraumatische Belastungsstörung nach Verkehrsunfällen (1996), Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften

WIRTZ, U.

Seelenmord. Inzest und Therapie. (1989), Kreuz Verlag

■ Internetquellen

Bmfsfj

Studie: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland

http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/Forschungsberichte,suchtext=Frauen_20Gewalt,suchbis=,suchvon=,suchbereich=,suchsprache=,page=0.html (20.04.2006)

Polizei.nrw

Gewaltschutzgesetz

<http://www.polizei.nrw.de/duesseldorf/schutz/dateien/gewaltschutzgesetz.pdf> (20.04.2006)

Bmfsfj

Studie: Gewalt gegen Männer

<http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/Forschungsberichte,did=20558.html> (20.04.2006)

Ohms, C. und Stehling, K.

Zusammenfassung eines Textes von Constance Ohms und Klaus Stehling,

Gewalt gegen Lesben – Gewalt gegen Schwule – 2002

www.hannover.gay-web.de/sfk.hildesheim/forschung.html (20.04.2006)

Ohms, C. und Stehling, K.

Gewalt gegen Lesben

www.lesben-gegen-gewalt.de (20.04.2006)

Ohms, C. Stehling, K.

Gewalt gegen Lesben – Gewalt gegen Schwule: Thesen zu Differenzen und Gemeinsamkeiten

http://www.sozialnetz.de/homo/medien/Gewalt_Ohms_Stehling.pdf (20.04.2006)

■ Veröffentlichungen der Opferhilfe-Beratungsstelle

Arbeitsberichte

Erfahrungsbericht der Opferhilfe-Beratungsstelle über das erste halbe Jahr. Oktober 1986

Ein Jahr Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg. Bericht über die weitere Entwicklung. Juli 1987

Zwei Jahre Opferhilfe Hamburg. Gewalt als soziales Problem, Erfahrungen – Analysen. Juli 1988

Dokumentation der Arbeit der Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg 1986 – 1990. Juni 1990

5 Jahre Opferhilfe 1986 – 1991. Arbeitsbericht und Dokumentation der Fachtagung. April 1992

Arbeitsbericht der Opferhilfe Hamburg. März 1995

10 Jahre Opferhilfe-Beratungsstelle. Arbeitsbericht und Reflexion unserer Beratungsarbeit zum Thema Gewalt in Ehe und Partnerschaft. September 1996

Arbeitsbericht: Situationsanalyse – Beratungskonzept. Juni 1998

Arbeitsbericht: Neue Ansätze in der ambulanten Traumatherapie, Fachtagung 2000. September 2000

Arbeitsbericht. Traumabehandlung – Unfall-
opferprojekt – Gewaltschutzgesetz. Juni 2003

Forschungsprojekte

Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster. Zwischenbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Frauen und Jugend. Maria Nini, Michael Firle, Alexander Bentheim, Inge Nolte, Andrea Schneble. 1992, Materialien zur Frauenpolitik 21/1992.

Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster. Maria Nini, Michael Firle, Alexander Bentheim, Inge Nolte, Andrea Schneble. 1994, Abschlußbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gewalt in Ehe und Partnerschaft. Anregungen und Vorschläge zur Beratungsarbeit mit misshandelten Frauen. Michael Firle, Bettina Hoeltje, Maria Nini. 1996, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Arbeitsberichte stehen Ihnen als pdf-Datei auf unserer Homepage zum Herunterladen zur Verfügung.

Wir wünschen uns

- Opferhilfe als eine staatliche Pflichtaufgabe.
 - Eine/n kostenlose OpferanwältIn für alle Opfer, die dies brauchen.
 - ein Opferentschädigungsgesetz (OEG), das die Opfer wirklich zeitnah entschädigt.
 - mehr Informationsrechte für Opfer (obwohl sich in diesem Bereich schon viel verändert hat).
 - einen neuen Straftatbestand „Belästigung/Stalking“, damit diese Opfergruppe besser geschützt werden kann.
 - ein längerfristiges finanzielles Budget, das uns Planungssicherheit gibt und finanzielle Anpassungen erlaubt.
 - eine regelhafte Betreuung und Begleitung von ZeugInnen in den Gerichten.
 - spezielle Beratungsangebote, möglichst muttersprachlich, für MigrantInnen, da diese erwiesenermaßen besonders durch Gewalterfahrungen belastet sind.
 - eine stärkere Beachtung von Opferrechten auch im Jugendstrafrecht.
 - mehr Zeit, um neue Projekte im Bereich Opferschutz entwickeln zu können.
 - eine bessere Vernetzung des Hilfesystems, insbesondere zwischen dem psychosozialen und dem medizinischen Bereich.
 - eine Fachbehörde, die zu einem fachlichen Dialog bereit ist.
 - mehr Zeit für Ratsuchende, um auch längere Verläufe zu ermöglichen, die in vielen Fällen notwendig wären.
 - eine ausreichende finanzielle Förderung, damit nicht so viel Zeit verwendet werden muss, um für unsere finanzielle Absicherung zu kämpfen.
 - Zeit zur Weiterentwicklung unseres Beratungskonzeptes.
 - dass Ratsuchende im Hamburger Hilfesystem direkt und schnell an die für sie richtige Institution gelangen.
 - weiterhin soviel Unterstützung, Wohlwollen und Förderung wie bisher.
 - dass sich die Opferhilfe-Beratungsstelle langfristig zu einem Traumazentrum erweitert, in dem eine konzeptionell aufeinander abgestimmte und nahtlos aneinander anschließende Beratung und Behandlung erfolgen kann.
 - dass bei neuen Gesetzesinitiativen (wie beispielsweise Harz IV) die Interessen von Opfern berücksichtigt werden, und es nicht zu weiteren Verschlechterungen für sie kommt.
 - dass uns die Freude an der Arbeit erhalten bleibt.
-

OPFERHILFE



BERATUNGSSTELLE

PAUL-NEVERMANN-PLATZ 2 - 4

22765 HAMBURG

TELEFON 040 - 38 19 93

TELEFAX 040 - 389 57 86

SPENDENKONTO : HASPA · BLZ 200 505 50 · KONTO-NR. 1268 115 449

www.opferhilfe-hamburg.de

mail@opferhilfe-hamburg.de